

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

1.8.1934 (No. 210)

Karlsruher Tagblatt

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Begründet im Jahre 1756
Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.— RM., durch die Post 2.10 RM. (einschl. 35 Rpf. Postbeförderungsgeld) zugunsten 42 Rpf. Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Rpf., Sonn- und Feiertags 15 Rpf. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpf., die 38 mm breite Textzeile 30 Rpf., bei Vorschritt „allein auf einer Seite“ 40 Rpf. Rabatte, Ermäßigungen sowie die für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif, Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Herausgeber Dr. A. Knittel
Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den politischen und literarischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Katalonien, Sport und Unterhaltung: Otto Mühl; für die Wochenchrift „Pyramide“: Karl Joho; für Inserate: H. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14. — Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 30, Hohenstaufenstrasse Nr. 44, Telefon B 4, Bavaria 6268. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. A. im V. L. Nr. 12902. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Ernstes Befinden des Reichspräsidenten

Vom Tage

Ministerwort zwar Meinung der Staatsführung, aber kein Gesetz

Im Hinblick auf die Tatsache, daß kürzlich ein Gericht die Feststellung der Unpündbarkeit von Radiogeräten auf Ausführungen des preussischen Justizministers gründete, die nach Ansicht des Gerichts im nationalsozialistischen Staat wie ein Gesetz wirkten, wird eine grundsätzliche Stellungnahme veröffentlicht. Darin heißt es, wenn das Gericht in seinem Urteil meine, daß eine Erklärung des Justizministers angesichts der Einseitigkeit der nationalsozialistischen Regierung zugleich ein Ausdruck der Meinung der Staatsführung sei, so werde dies anerkannt werden können. Wenn darüber hinaus aber ein Gericht eine derartige Klage erhebt wie ein Gesetz ansehe, so gehe diese Feststellung weit über das Ziel hinaus.

Aus den Gedanken, daß an Hand der bestehenden Gesetze weitgehend die Bedürfnisse des praktischen Lebens durch vernünftige, der Volksmeinung entsprechende Auslegung entprochen werden könne, habe der preussische Justizminister den Gerichten mitgeteilt, wie er die zur Klärung drängende Frage entscheiden würde. Er habe dabei offensichtlich angenommen, daß von den Gerichten diese Erwägungen wegen ihres sachlichen und der allgemeinen Meinung entsprechenden Inhalts geteilt würden. Ein Zwang zu dieser Auffassung habe aber angesichts der Struktur des Gerichtswesens nicht bestehen können.

Hätte man ein Gesetz für erforderlich gehalten, so hätte es bei der vereinfachten Art der Gesetzgebung heute keine Schwierigkeiten gemacht, ein solches zu erlassen.

Vom Arbeitsvertrag zum Treudienstvertrag

Nach dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit ist eine der nächsten großen Aufgaben der Reichsregierung die sozialpolitische Neugestaltung des Arbeitsvertrages. Zu dieser Frage nimmt in der Zeitschrift des Sozialamtes der Deutschen Arbeitsfront Dr. jur. Weigelt Stellung. Er weist darauf hin, daß die liberalen Gedankengänge entsprechende, geradezu sinnwidrige Bezeichnung des Arbeitsverhältnisses als Arbeitsvertrag und die Ausgestaltung nach schiedsrechtlichen Grundrissen in schärfstem Widerspruch zu den Aufzeichnungen des nationalsozialistischen Staates vom Werten der Arbeit stehe, die nicht zur Ware erniedrigt werden dürfe, sondern immer und ewig ein Stück des Menschen bilde. Das Arbeitsverhältnis als die Lebensgrundlage des Arbeiters könne nicht weiterhin dem Herrschaftsbereich der bürgerlich-rechtlichen Vertragsgrundsätze unterstellt bleiben, sondern müsse als Rechtsverhältnis besonderer Art eine seinem inneren Wesen entsprechende Prägung erhalten.

Dabei werde eine Anlehnung in die deutsch-rechtlichen Gedankenkreise zu erwägen sein, wie sie der Treudienstvertrag sinngemäß in Ausgestaltung des Verhältnisses zwischen Dienstherren und Dienstmannen zum Ausdruck brachte. Erste und zugleich wichtigste Aufgabe der Rechtsneuerung werde es sein müssen, den schiedsrechtlichen Charakter des Arbeitsvertrages zu beibehalten und ihn durch personensorientierte Bindungen zu ersetzen. Sozialschuldverhältnisse von Unternehmer und Arbeiter in einem persönlichen Treue- und Vertrauensverhältnis seien die Grundlagen, auf denen sich die Neugestaltung des Arbeitsverhältnisses aufbauen werde.

Der österreichische Bundespräsident an den Reichspräsidenten

dnb. Berlin, 31. Juli.
Der österreichische Bundespräsident hat an den Herrn Reichspräsidenten auf dessen Beileidstelegramm, anlässlich des Attentats auf Bundeskanzler Dollfuß, wie folgt geantwortet:
„Für die herzliche Anteilnahme an dem schweren Unglück, das die österreichische Regierung durch das Hinscheiden des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß getroffen hat, bitte ich Euer Excellenz, meinen aufrichtigen Dank entgegenzunehmen.“
Bundespräsident Miklas.

Die ärztlichen Mitteilungen vom Dienstag

Der Patient am Abend fieberfrei

Aus dem Anheft des greisen Reichspräsidenten, Kenedek in Döpreußen, kommen erste Nachrichten, welche die Blicke der gesamten Nation dorthin lenken. Sie betreffen den Gesundheitszustand des fast 87-jährigen Generalfeldmarschalls. Alle Deutschen sind sich in den innigsten Wünschen einig, daß die dieses große Leben bedrohende Gefahr noch einmal abgewendet werde.

dnb. Neudeck, 31. Juli (9.50 Uhr vorm.)
Der Herr Reichspräsident, der seit einigen Monaten an einer Blasenkrankung leidet, hatte in Neudeck wesentliche Erholung gefunden. In völliger geistiger Frische und erfreulicher körperlicher Verfassung erledigte er seine Dienstobliegenheiten und war noch gestern in der Lage, Vorträge entgegenzunehmen. Eine leichte körperliche Schwäche, die seit einigen Tagen sich bemerkbar machte, hat jedoch in dieser Nacht zugenommen. Bei dem hohen Alter des Herrn Generalfeldmarschalls ist daher ernste Sorge begründet. Die behandelnden Ärzte sind in Neudeck anwesend. Fortlaufende Berichterstattung wird folgen.

dnb. Neudeck, 31. Juli.
Der Herr Reichspräsident nahm am Vormittag einen Morgenimbis außerhalb des

Bettes zu sich. Hierbei war er voller Teilnahme für seine Umgebung. Nach Rückkehr in das Bett trat ein ruhiger Schlaf ein. Fieber ist nicht vorhanden. Puls kräftig, zahlenmäßig erhöht. (gez.) Prof. Sauerbruch, Dr. Kraus, Dr. Adam, Prof. Kaufmann.

Das Befinden am Abend unverändert

dnb. Neudeck, 31. Juli (17.15 Uhr).
Im Zustand des Herrn Reichspräsidenten ist keine Verschlechterung eingetreten. Am Mittag erfolgte eine geringe Nahrungsaufnahme. Kein Fieber. Puls zufriedenstellend.

Für die behandelnden Ärzte (gez.) Prof. Sauerbruch.

Die Anteilnahme der englischen Öffentlichkeit

London, 31. Juli.
Die Nachricht von dem ersten Befinden des Reichspräsidenten von Hindenburg findet in der gesamten Öffentlichkeit die größte Anteilnahme. Alle Blätter veröffentlichen auf der Vorderseite Bilder des in ganz England hoch geachteten und verehrten Marschalls, und drücken angesichts des hohen Alters des Reichspräsidenten Besorgnis aus.

Unruhe in Spanien / Marzisten, Anarchisten, Separatisten am Werk

Madrid, 31. Juli.
Die Gerüchte, die schon seit längerer Zeit über einen hier geplanten Umsturzversuch in Umlauf sind, haben jetzt neue Nahrung erhalten, da sowohl der Ministerpräsident als auch der Innenminister von der Möglichkeit kommen der Unruhen sprachen. Der Ministerpräsident Sampedro gab zu, daß vielfach Alarmnachrichten vorlägen.

An diesen Tatsachen ist nicht zu zweifeln. Es fragt sich nur, um welche geplanten Unruhen oder Umsturzversuche es sich handelt, da mehrere Möglichkeiten in Frage kommen. Die marzistischen Sozialisten haben die militärische Organisation ihrer Jugendverbände immer mehr aus und veranfaßten bereits mehrmals an verschiedenen Orten größere Zusammenkünfte. Sie wurden allerdings von der Polizei sofort auseinander-

getrieben. Andererseits sind die Linkrepublikaner ständig an der Arbeit, sich der politischen Führung der Republik wieder zu bemächtigen, auf normalen oder illegalen Wege. Dabei genießen sie vollständig die Unterstützung der katalanischen regionalen Regierung. In den baskischen Provinzen sind sowohl von den Rechts- als auch von den Linksextremisten Vorbereitungen für Kämpfe getroffen worden.

Bei all diesen Möglichkeiten muß man in Spanien noch immer mit der anarchischen Gefahr rechnen, die sich hauptsächlich auf die Syndikalisten stützt, die größere Teile der Arbeiterschaft vor allem aus dem Lande hinter sich hat und ja auch schon mehrmals blutige Aufstände entfesselt haben. Es läßt sich allerdings nicht voraussagen, welche Partei oder Richtung zuerst loszuschlagen will.

In vollen Kränzen

Von den Zwanzigjahrfeiern der Schlachten von 1914 in Döpreußen findet die Hauptfeier in der Nähe der Stadt Gumbinnen am 25. August statt, und zwar in enger Anlehnung an die Veranstaltung des XVIII. A. A. in Gegenwart des Feldmarschalls v. Madsen. Am 26. August ist die Feier der Schlacht bei Tannenberg als feierlicher Staatsakt geplant.

Die „Deutsche Zeitung“ in Berlin wurde wegen eines von ihr zu der Erkrankung des Herrn Reichspräsidenten herausgegebenen äußerst taktlosen Kommentars auf acht Tage verboten.

Die „Deutsche Wochenchau“ in Berlin wurde wegen großer außenpolitischer Taktlosigkeit in der Nummer 30 auf acht Tage verboten.

Der Deutsche Volksbund für Politisch-Oberschlesien hat den Prinzen Pjot zum Präsidenten und Dr. Ullis zum geschäftsführenden ersten Vorsitzenden wiedergewählt.

Wiener diplomatische Kreise beurteilen die Weiterentwicklung der Lage nicht ungünstig und sind der Ansicht, daß eine Entspannung eingetreten sei.

Die beiden des Wortes an dem österreichischen Bundeskanzler Dollfuß Angeklagten wurden am Dienstagmittag in Wien zum Tode verurteilt und abends gegen 5 Uhr hingerichtet.

Die Vorgänge in Oesterreich

Nach der Regierungsbildung

Überall wird natürlich die Frage erhoben, ob die neue Wiener Regierung Schicksal eine längere Lebensdauer und Stabilität haben werde oder ob es sich nur um eine Uebergangerscheinung handelt. Nach dem Wortlaut der amtlichen Verlautbarung ist diese Regierung allerdings durchaus als Uebergangerscheinung anzusehen, indem die verschiedenen Ressorts provisorisch besetzt worden sind und indem häufig ein Resort von zwei verschiedenen Ministern verwaltet wird, einmal offiziell und einmal interimistisch.

Man ist natürlich bemüht, mögliche Einigkeit im Kabinett zu schaffen. Bevor die Regierung des Christlich-Sozialen Schuschnigg in der Nacht zum Montag gebildet wurde, haben Sonntagnachmittag 15 000 Heimwehrente in Wien mobil gestanden; sie hatten — das steht einwandfrei fest — vom Bundespräsidenten die Ernennung des Fürsten Starhemberg zum Bundeskanzler verlangt. Aber Bundespräsident Miklas hat, ebt österreichisch, abermals die rivalisierenden Gruppen, die Heimwehr und die Christlich-Sozialen in ein Regierungszimmer zusammengesetzt und geglaubt, damit jene Diadochenkämpfe, die schon an der Wende des Dr. Dollfuß ausbrachen, stillen zu können. Ein weiterer Versuch, das sogenannte Erbe von Dr. Dollfuß zwischen dem Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und dem bisherigen Vizekanzler Starhemberg zu teilen, ist nun dadurch gemacht worden, daß Starhemberg die gesamte Leitung der „Vaterländischen Front“ übernehmen soll, was zweifellos eine erhebliche Verstärkung der Heimwehrposition bedeutet. Starhemberg und die Heimwehren sind freilich die Haupttrumpfkarten Italiens!

Die am Montag beschlossene Wiederentsendung des bisherigen Staatssekretärs Tausch nach Berlin wird jedoch als ein Zeichen angesehen, daß man von Wien aus möglichst bald wieder eine entspannte Atmosphäre mit Deutschland wünscht. In diplomatischen Kreisen wird auch erklärt, daß die Entsendung des Arcimontis an Herrn v. Papen bereits für Mittwoch oder Donnerstag zu erwarten ist, wobei aber noch einige formale Fragen, die keine ernsthaften Schwierigkeiten machen dürften, eine Rolle spielen.

Aus dem internationalen Pressekoncert

Aus der internationalen Presse sind besonders die Prager Äußerungen bemerkenswert. Die dortigen Blätter nehmen stark gegen mögliche habsburgische Tendenzen des neuen Wiener Bundeskanzlers Stellung und erklären, daß auch „die besten Freunde“ der Kleinen Entente (lies Frankreich), diese in ihrem Widerstand nicht umstimmen könnten. Andere Blätter verdächtigen Herrn v. Papen, dem sie auch monarchistische Tendenzen in Bayern und Oesterreich unterstehen. Die halbdamtl. Prager Presse glaubt andererseits, daß mit der Person des neuen Bundeskanzlers Schuschnigg die Politik der Verständigung besetzt worden sei.

In der italienischen Presse stellt man gleichfalls Herrn v. Papen als einen sehr gefährlichen Mann hin. Der Vertreter des „Popolo d'Italia“ in Wien, Morreale, beschwört die österreichischen Bischöfe und empfindet dem Vatikan und den Großmächten Erwägungen, ob man nicht — was Wien nicht tun könne — Berlin wissen lassen solle, daß die Entsendung v. Papens, anstatt die Wiederentnahme normaler Beziehungen zu erleichtern, diese nur noch schwieriger mache (!). Ein Leitartikel des Blattes bemüht sich außerdem, Deutschland in möglichst schulmeisterlichem Ton allerhand Lehren zu geben. Immerhin hat sich die Haltung der italienischen Presse wenigstens der Form nach etwas gebessert. Niedriger gehängt werden müssen aber folgende vorübergehende ungläubige italienische Äußerungen:

„Messaggero“ schreibt: „Siehe da, wie das wilde Tiere (Deutschland) zu einer wahren Natur zurückkehrt! Es denkt instinktiv an neue Vtuttaten, neue Verfolgungen, an Mache!“

Anderere Blätterstimmen fassen ihre deutschfeindlichen Gelüste in folgender Formel zusammen: „Die österreichischen Zwischenfälle sind die Frucht allgemein anerkannter moralischer Minderwertigkeit.“

„Popolo d'Italia“ schießt den Vogel der Selbstüberhebung und der Niedertracht ab,

indem es feststellt: „In jener trüben Seele (der Deutschen! D. Red.) wohnen wilde Instinkte und Blutlust, die die römische Kultur in zwei Jahrtausenden des Christentums abzudämmen versucht hat.“ Zum Schluß seiner brutalen und schamlosen Beschimpfungen kommt das Blatt zu folgender kategorischer Erklärung: „Die Herren Nazis sind Mörder und Väterlaster; nur das und sonst nichts!“ Diese Blättelese mag genügen. Das deutsche Volk selbst soll sich sein Urteil darüber bilden, mit welchen vergifteten Waffen man gegen Deutschland arbeitet. Man muß sich allerdings fragen, welches Ziel der vielstimmige Chor der italienischen Presse mit dieser ebenbürtigen wie unverständlichen Stellungnahme verfolgt; denn selbstverständlich müssen maßgebende römische Regierungsstellen sich zum mindesten passiv verhalten und damit den Spieß gebuldet haben.

Grenel der Heimwehr

Inzwischen aber haben im ganzen Lande unvorstellbare Grenel stattgefunden, als deren Haupthelden man die Soldaten der Heimwehr betrachten muß.

Flüchtlinge, die nach Budapest gelangten, berichten von unerhörten Mißhandlungen, welchen die 144 ehemaligen Bundesarmeeangehörigen und Polizeibeamten, die am 25. Juli das Bundeskanzleramt besetzt hatten, unterworfen worden waren, nachdem man diesen Leuten vorher in Kenntnis vom Tode des Dr. Dollfuß freies Geleit zugesichert hatte. Der am Dienstag hingerichtete ehemalige Stabsfeldwebel Planetta, ein 25jähriger Frontsoldat mit besten Führungseigenschaften, habe nur deshalb ein Geständnis abgelegt, Dollfuß erschossen zu haben, um den Leiden seiner Gefährten ein Ende zu machen! Nach furchtbaren sollen die 14 Leute mißhandelt worden sein, die das Gebäude der österreichischen Rundfunkgesellschaft erklammert hatten. Nach Berichten ausländischer Augenzeugen wurden sie blutüberströmt und bis zur Unkenntlichkeit entstellt, weggetragen. Nur vier wurden in die Gefängnisse eingeliefert, über den Verbleib der übrigen konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.

Die Kämpfe, die in den letzten Tagen im ganzen österreichischen Bundesgebiet aufblühten, waren, wie die Flüchtlingsberichte ergeben, viel umfangreicher und schwerer, als man ursprünglich annahm. Die Heimwehren haften nach den Flüchtlingsberichten im ganzen Lande barbarisch. In Niederösterreich wird die Zahl der bei den Geiselaufhebungen Ermordeten von seiten der Flüchtlinge auf 100 geschätzt. In Wien verklebten Rolfkommandos der Heimwehr bekannte Nationalsozialisten und mißhandelten sie schwer. Auch dabei sind eine Reihe von Toten zu beklagen.

Große Erregung in der Bevölkerung rief auch die Nachricht hervor, daß Heimwehren und Sturmsharen in Steiermark ein Massaker veranstaltet, bei dem über 70 Personen ermordet sein sollen. In Kärnten wurde nach den Berichten der Flüchtlinge ein Befehl der Heimwehführung bekannt. Er lautete: „Die Nationalsozialisten sind zu dezimieren. Es gibt nur Kopf- und Bauchschüsse!“ Bei Malbing in Obersteiermark wurden vier Schwerverletzte erhängt. Nach einem anderen Berichte wurden 19 Vermundete zusammengetrieben und mit Maschinengewehren erschossen. In einer Kaserne in Vins, wo übrigens 600 Geiseln ausgeben wurden, wurden drei Nationalsozialisten aus Saßlag ermordet.

Die Exekutive, soweit es sich nicht um die Extermination der Heimwehren und der Sturmsharen handelt, also Polizei und Bundesheer, ist übermüdet und verdrossen. Sie sieht den Grausamkeiten und den Megeleien mit Abscheu, aber untätig zu. Die militärischen Aktionen und die geschlossenen Kampfhandlungen scheinen abgeklungen und beendet zu sein.

Wenn die Bundesregierung auf ihrer Seite fast 100 Tote und 200 Vermundete als Opfer angibt, wieviele mögen es dann erst auf der anderen Seite sein? Angesichts dieser furchtbaren Vorwommisse ist es ein mit Erstaunen zu bemerken: Das „Weltgewissen“, das heftig zu schlaen begann, als Adolf Hitler die Revolver des 30. Juni niederstieß, hat von den Blutströmen in Österreich keinerlei Notiz genommen! Es ist in diesem Zusammenhang in der internationalen Presse kein einziges Wort zum Schutze der Ioananniten „Humanität“ gefallen.

Die Finanzlage des Reichs

Einnahmen und Ausgaben im Juni

dnb. Berlin, 31. Juli.

Nach Mitteilung des Reichsfinanzministeriums betrug im ordentlichen Haushalt (alle Ausgaben in Mill. RM.) im Juni 1934 die Einnahmen 478,8 (Mai 510,1) und die Ausgaben 504,2 (573,7). Mithin ergibt sich eine Mehrausgabe von 30,4 (63,6). Für den Zeitraum April-Juni ergibt sich bei 1724,7 Einnahmen und 1568,9 Ausgaben eine Mehreinnahme von 155,8 (Ende Mai Mehreinnahme 186,2). Um diesen Betrag vermindert sich der aus dem Vorjahr übernommene Fehlbetrag von 1796,7 auf 1640,9.

Im außerordentl. Haushalt wurden im Juni 1,4 (0,8) verausgabt, seit Beginn des Rechnungsjahres 2,5, während Einnahmen nicht zu verzeichnen sind. Der vom letzten Rechnungsjahr her vorhandene Plusbestand von 14,2 vermindert sich auf 11,7. Für beide Haushalte einsch. der aus dem Vorjahr übernommenen Fehlbeträge bzw. Bestände errechnet sich für Ende Juni ein Fehlbetrag von 1629,2, Ende Mai 1597,4.

Gleichzeitig wird der Stand der ständigen Reichsschulden vom 30. Juni 1934 bekanntgegeben: Die auf Reichsmark lautenden Schulden 8149,4 gegenüber 8415,7 am 31. März 1934, die auf fremde Währungen lautenden Schulden beliefen sich für die gleichen Termine auf 1794,5 gegenüber 1810,9. Das ergibt einen Gesamtbetrag der Reichsschuld von 9937,9 gegenüber 10 226,6.

Das Ende des Kärntner Aufstandes

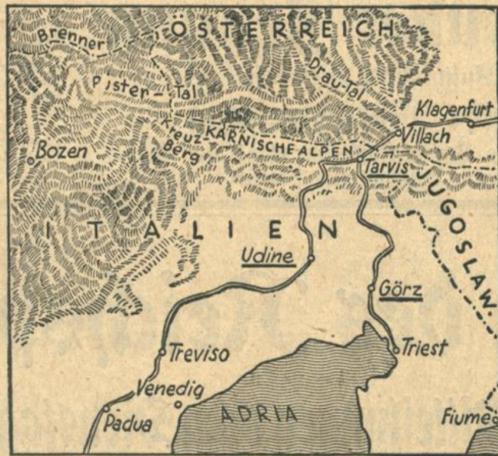
Weitere Grenzübertritte nach Südtirol

(1) Wien, 31. Juli.

Nach Meldungen aus Kärnten ist dort der Widerstand der Aufständischen so gut wie gebrochen. Der Führer der 300 Aufständischen, der Förster Wölz, der den Ort Rabenstein an der südtirolischen Grenze drei Tage hindurch

gegen Regierungstruppen verteidigte, ist Montagabend mit seinen Leuten auf südtirolisches Gebiet übergetreten.

Die Aufgabe des Widerstandes war durch die von der südtirolischen Regierung angeordnete strenge Grenzkontrolle notwendig gewor-



Zu den italienischen Truppenbewegungen

Die Hauptziele des italienischen Aufmarsches an der Kärntner Grenze scheinen, wie schon gemeldet wurde, der Auenbera im Westen und Tarvis im Osten der italienisch-österreichischen Grenze zu sein. Die in Maribor geleiteten Streitkräfte werden auf vier Divisionen mit zusammen 32 000 Mann geschätzt.

den, durch die die Lebensmittelzufuhr an die Aufständischen von südtirolischem Gebiet her unterbunden worden war. Im ganzen sind nach den bisher vorliegenden Meldungen 2000 Flüchtlinge über die südtirolische Grenze gegangen. Sie wurden nach Uesfub im Innern Serbiens in ein Internierungslager gebracht.

Zusammenstöße unter belgischen Marxisten

Brüssel, 31. Juli.

Der Textilarbeiterstreik in Berviers, der nunmehr beinahe fünf Monate ununterbrochen dauert, steht anscheinend noch gescheitert da. Die Gewerkschaftszentrale in Brüssel ist offenbar nicht mehr in der Lage, die Streikgelder weiterzu zahlen, und so wurde Montag von Brüssel aus der Befehl erteilt, den Streik abbrechen und die Arbeit wieder aufzunehmen.

Unter den Arbeitern in Berviers entstand eine ziemlich grobe Aufregung, die von kommunistischen Agitatoren noch geschürt wurde. Es kam zu Zusammenstößen vor dem Volkshaus und vor der Redaktion des sozialistischen Gewerkschafts- und Parteiorgans, wo Mitglieder der jungen sozialistischen Garde, einer Kampforganisation der marxistischen Partei, sich gegen die Arbeiter zur Wehr setzen mußten. Die Exemplare des sozialistischen Organs, die den Streikabbruch verkündeten, wurden den Zeitungshändlern aus den Händen gerissen und verbrannt.

Dienstagnachmittag tagte die Streikleitung, um zu dem Beschluß der Gewerkschaft Stellung zu nehmen.

Zwei Todesurteile und zwei Hinrichtungen in Wien

Der Prozeß wegen der Ermordung des Bundeskanzlers Dollfuß

(1) Wien, 31. Juli.

Die beiden Hauptangeklagten im Prozeß wegen der Ermordung des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß, Otto Planetta und Franz Holzweber, sind vom Standgericht am Dienstagmittag zum Tode verurteilt worden und nachmittags gegen 5 Uhr im Hofe des Landesgerichts durch Erhängen hingerichtet worden, nachdem der Bundespräsident das Gnadengesuch der Verteidigung abgelehnt hatte.

Wie zu dem Urteil amtlich mitgeteilt wurde, erfolgt die Aburteilung der übrigen Teilnehmer des Aufstandes erst in der nächsten Zeit. Das Urteil des Standgerichts liegt zunächst in keinem Zusammenhang mit der Erklärung der Ursprünge und Zusammenhänge des Aufstandes. Es handelte sich um die ausschließlich Aburteilung der beiden Personen, die als die unmittelbaren Attentäter auf den Bundeskanzler Dollfuß vom Gericht erklärt worden sind.

Das Urteil mußte nach dem geltenden Standrechtsverfahren drei Stunden nach der Urteilsverkündung vollzogen werden. Die Verkündung des Urteils erfolgte um 13,45 Uhr, das Todesurteil mußte daher bis 16,45 Uhr vollzogen sein, da keine Begnadigung erfolgte. Beide sind zum Tode durch den Strang verurteilt worden. Zunächst wurde Holzweber und dann Planetta hingerichtet.

Wie Holzweber und Planetta starben

(1) Wien, 31. Juli.

Amtlich wird mitgeteilt: Holzweber und Planetta wurden nacheinander hingerichtet, zuerst Holzweber, der nach der Verkündung der Abweisung des Gnadenantrages rief: „Ich sterbe für Deutschland! Heil Hitler!“ Auch Planetta rief vor der Hinrichtung: „Heil Hitler!“

Dazu wird noch bekannt, daß beide Angeklagte eine außerordentlich ruhige Haltung einnahmen. Sie hatten um geistlichen Beistand und bald darauf erschienen ein katholischer und ein protestantischer Geistlicher im Gefängnis, mit denen beide zum Tode Berurteilten lange sprachen. Personen, die bei der Hinrichtung anwesend waren, erzählten, daß beide wie wahre Männer gekämpft sind. Holzweber wiederholte, während er schon den Strick um den Hals hatte, immer wieder den Ruf: „Heil Hitler!“, solange, bis er erstickte.

Was waren Dollfuß' letzte Worte?

„Dr. Rintelen soll Frieden machen“

(1) Wien, 31. Juli.

In dem Prozeß gegen die Wiener Putschisten fanden besondere Aufmerksamkeit die Aussagen des Ministers Fey über die Worte, die der sterbende Kanzler an Minister Fey gerichtet hat: „Kein Blutvergießen, Dr. Rintelen soll Frieden machen“. Nach Aussage des Ministers waren das überhaupt die letzten Worte des Kanzlers. Um diese Zeit begann Dr. Dollfuß bereits sehr schwach zu werden. Die Wiener Zeitungen durften allerdings die letzten Worte, die der Kanzler sprach, nur in der Fassung der amtlichen Nachrichtenstelle veröffentlichten, die lautete: „Kein Blutvergießen, es soll Frieden gemacht werden“.

Das Schwergewicht des Prozesses konzentrierte sich auf die Frage, ob den Aufständischen tatsächlich freier Abzug gewährt worden ist. Da diese Frage aber so ziemlich einwandfrei geklärt ist, ergaben sich nur noch Widerbrüche, ob dieser freie Abzug sinngemäß an Bedingungen geknüpft war, wie von mancher Seite dargestellt wird, oder ob die Abmachung des freien Abzuges unter ausdrücklicher Betonung der Ladung getroffen worden ist, daß Bundeskanzler Dr. Dollfuß bereits verstorben sei.

Besont muß noch werden, daß die Aussage des Ministers Fey über die Rolle des deutschen Befehlshabers Rietz in den kritischen Stunden sehr sachlich und objektiv gehalten war.

Der Verhandlungsleiter fragte den Angeklagten Holzweber: „Hat bei der Uebergabeverhandlung Minister Fey schon von der schweren Verletzung des Bundeskanzlers gewußt?“

Angeklagter: „Der Minister hat davon gewußt und auch den Bundeskanzler in seinem Blut liegen sehen. Auch Minister Neustädter-Stürmer hat durch Fey von der schweren Verletzung des Kanzlers Kenntnis erhalten. Minister Fey hat auch an das Heeresministerium um 2,30 Uhr telephoniert, daß der Kanzler im Sterben liege. Minister Fey hat erklärt, daß diese Sache gütlich beigelegt werden solle; dies sei auch der Wunsch des Kanzlers. Minister Fey habe auch sein Soldatenehrenwort für die Einhaltung des freien Abzuges, an den keine Bedingung geknüpft war, gegeben. Der Angeklagte Holzweber erklärte aber, daß er angenommen habe, die ganze Aktion sei legal.“

Minister Fey erklärte, daß die Angabe des Angeklagten Holzweber richtig sei; er habe das freie Geleit unter Soldatenehrenwort zugesichert, wenn die Putschisten die Waffen zurückgeben. Zu dieser Zeit habe er vom Tode des Bundeskanzlers bereits gewußt.

Die letzten Worte Dollfuß

Minister Fey schilderte die schon bekannten Ereignisse von der Besetzung des Bundeskanzleramtes und die verschiedenen Gespräche mit dem sterbenden Bundeskanzler, dessen letzte Worte gelaunt hätten: „Kein Blutvergießen, es soll Frieden gemacht werden.“ (So laut die Aussage Fey nach dem Prozeßbericht der amtlichen Nachrichtenstelle gelaunt haben. Ehrenzeugen in dem Prozeß erzählten aber übereinstimmend, daß Fey gelagt habe, Dr. Dollfuß legte Worte seien gewesen: „Dr. Rintelen soll Frieden machen und es soll kein Blutvergießen mehr sein.“)

Der Minister fuhr fort: Am späteren Nachmittag ist dann Minister Neustädter-Stürmer vor dem Gebäude des Bundeskanzleramtes erschienen und hat im Namen der Regierung ein Ultimatum gestellt, daß das Haus zu räumen und die Gefangenen freizulassen seien, widrigenfalls gekämpft würde; andernfalls würde freier Abzug gewährt.

Vorsitzender: Sind an diesen anderen Fall Bedingungen geknüpft worden?

Minister Fey: Nein.

Vorsitzender: Ist nicht die Vereinbarung sofort zurückgezogen worden, als bekannt wurde, daß der Herr Bundeskanzler tot sei?

Minister Fey (lebhaf): Nein! Der Minister schilderte dann den bekannten Vorgang der Vereinbarung des damaligen deutschen Gesandten Dr. Rietz, worauf der

Vorsitzende fragte: Haben Sie sich dafür eingesetzt, daß das Uebereinkommen eingehalten wird?

Minister Fey: Ich habe mich dafür eingesetzt und darauf hingewiesen, daß diese Vereinbarung getroffen wurde.

Ein Verteidiger: Haben Sie nicht Ihr Wort gegeben, daß die Aufständischen freigelassen werden?

Vorsitzender: Diese Frage lasse ich nicht zu.

Minister Fey: Ich habe keinen Grund, diese Frage nicht zu beantworten. Bezüglich dieser Vereinbarung habe ich weder mein Wort noch mein Soldatenwort gegeben, weil ich keine Vereinbarung treffen konnte. Diese Vereinbarung wurde zwischen Minister Neustädter-Stürmer und den Aufständischen getroffen. Ich habe lediglich als Dolmetsch fungiert. Wichtig ist nur, daß der Angeklagte bzw. andere Aufständische mich gefragt haben, ob sie sicher sein können, daß die Vereinbarungen eingehalten werden, worauf ich erklärte: Ich glaube, daß sie sicher sein können.

Auf die Frage des Vorsitzenden, wie sich Fey das erkläre, daß die Gefangenen nicht freien Abzug bekommen haben, erwiderte der Minister: Später ist von Seiten der Regierungsmitglieder von dieser Bedingung gesprochen worden.

(Schluß des Prozeßberichtes Seite 3)

Der Verlauf des Wiener Prozesses

In der Verhandlung, die, wie gemeldet, am Montag begann, waren der 34jährige Otto Planetta als der eigentliche Mörder und der 29jährige Franz Holzweber als der Anführer des Ueberfalls gegen das Bundeskanzleramt und des Mordes angeklagt. Aus den Personalien ging hervor, daß beide unbescholten sind.

Die Anklagerede des Staatsanwalts

Der Staatsanwalt schilderte in seiner Anklagerede den Ueberfall auf das Bundeskanzleramt am 25. Juli ausführlich. Er wurde ausgeführt mit Hilfe eines Personenautos und elf Kraftfahrzeugen, auf denen sich 150 bis 200 als Militärpersonen verkleidete Männer befanden. Diese übermächtigten die Militärmache und die Kriminalbeamten und stürmten die Sitzege hinauf, wo sie mit vorgehaltenen Pistolen in die verschiedenen Zimmer eindrangen. Der Türhüter Sedwiczek traf den Bundeskanzler im Säulengang an und bat ihn, ihm doch so schnell als möglich zu folgen. Er hatte die Absicht, ihn durch einen rückwärtigen Ausgang ins Freie zu führen. Inzwischen wurde aber die Tür von außen gewaltsam eingedrückt und zehn bis zwölf Aufständische drangen in den Raum ein. Einer der Exerzieranten gab, vor dem Kanzler stehend, in dem Augenblick, als der Kanzler wie zur Abwehr die Hände über dem Kopf zusammenschlug, knaps hintereinander zwei Schüsse auf ihn ab. Sedwiczek wurde dann gezwungen, die Hände hoch zu halten und sich mit dem Gesicht zur Zimmerwand zu stellen.

Wie die bisherigen Erhebungen ergeben haben, blieb Dr. Dollfuß noch einige Stunden

am Leben und teilweise auch bei Bewußtsein, obwohl er erst nach 20 Minuten verbunden wurde. Gegen 3,45 Uhr nachmittags ist der Bundeskanzler seinen Verletzungen erlegen. An seiner Leiche wurden zwei Schußverletzungen festgestellt.

Die Vernehmung der Angeklagten

Der Hauptangeklagte Planetta erwiderte auf die Frage des Vorsitzenden, warum er in das Bundeskanzleramt eingedrungen sei: „Auf Befehl!“ Er gab jedoch nicht an, auf wessen Befehl. Der Angeklagte erklärte sodann, daß er dem Bundesheer bis zu seiner Entlassung wegen verbotener Betätigung für die nationalsozialistische Partei bis zum Jahre 1932 angehört habe. Zuletzt sei er Stabsnachmeister gewesen. Planetta gab nun eine genaue Darstellung seiner Anordnungen. Sein Kraftwagen war der letzte, und als er dort ankam, war die Wache bereits überwältigt. Planetta schilderte dann eingehend, wie er die Schüsse auf den Bundeskanzler abgegeben habe. Als er den Kanzler niederschien, lag, sei er sofort aus dem Zimmer gelaufen, um Verbandswatte zu holen. Am Schluß seiner Vernehmung erklärte Planetta, es tue ihm sehr leid, daß er den Bundeskanzler erschossen habe.

Das Abkommen auf freien Abzug

Der Prozeß nahm nunmehr bei der Vernehmung des Angeklagten Holzweber eine aufsehenerregende Wendung. Es kam zunächst das Abkommen zwischen den Putschisten und den eingeschlossenen Regierungsmitgliedern auf freien Abzug zur Sprache.

Geheimnisse der Mafia und der Kamorra

Im Dienste der italienischen Verbrecherorganisationen. — Von Ralph Urban.

Copyright: Horn-Verlag, Berlin W 35

Mein Abenteuer in Trapani

Strahlender Himmel, strahlendes Meer, strahlende Menschen. Ein kleiner Hafen, anscheinend ein breitere, sauberer Platz, Stadtwärts von einigen malerischen Cafés eingerahmt. Das Feingefühl des in Engländern durch idyllisierende Baedeker-Reisende, Nagelgeschube und Aufträge gefräckt.

Die strahlenden Menschen bewölken in den Abendstunden den Hafen und die Tische und Stühle der Cafés. Sie nehmen ihren Café espresso, ihre Bibite oder gar nichts, schreien dabei und lassen die Hände in der Luft herumfliegen, daß man meinen könnte, alle Leute wären in einen erbitterten Streit verwickelt. Es ist aber nur das Temperament, das ein harmloses Gespräch derart begleitet.

Eine fahrbare Drehorgel macht die Kunde von Café zu Café, spielt „Abio, mia bella Signora“ und andere wehmütige Weisen, irgendwo sitzen ein paar dazu, und jede der Stimmen trägt ein Talent. Da sitzt man nun mit aufgedrehter Seele an der Grenze zur Ewigkeit.

Das ungefähr ist Trapani, die Südspitze von Sizilien. Die von Neapel kommenden Dampfer legen dort nochmals an, um dann erst wieder in Tripolis oder Tunis zu landen, und bringen so zweimal wöchentlich Abwechslung.

Hier beginnt meine Geschichte. Damals wurde mir Italien zur zweiten Heimat, und das in einer Zeit, da es mir nicht gerade glänzend ging. Ich schrieb damals für einige Zeitungen gegen schwächliches Zeilenhonorar, so daß ich, um halbwegs ordentlich leben zu können, noch einen anderen Erwerb haben mußte. So verkaufte ich Schreibmaschinen. Es ist dies kein leichtes Brot gewesen, zumal ich nicht einmal ein Muster hatte und nur auf Katalog und mein Mundwort angewiesen war. Nun, es ging, wenn auch nicht gerade rosig.

Dann wurde ich — Pieserant der Mafia, und das Geschäft ging glänzend.

Der Befehl ist da!

Das kam so. Ich saß an einem Tisch vor dem Café und war ziemlich schlechter Laune. Ich hatte die ganze Woche nichts verkauft, und in meiner Briefkassette machte sich eine derartige Ebbe bemerkbar, daß ich beschloß, an diesem Abend auf das Souper zu verzichten. Am Nachmittag war ich beim Kommando der Karabinerie gewesen, in der Hoffnung, ein Geschäft zu machen. Man trug sich dort mit der Absicht, eine neue Schreibmaschine zu erstellen. Ich sprach darüber mit einem Oberleutnant, und er wollte mich gerade ins Nebenzimmer zum Major führen, als dieser durch die Tür nach dem Oberleutnant rief. Dieser sprang sofort auf und eilte in das andere Zimmer, ließ aber die Tür offen, so daß ich die etwas erregten Worte des Majors hören konnte:

„Also, die Order ist da — heute nicht überlassen wir den Cavaliere Pozzi...“ Der Oberleutnant hatte die Tür geschlossen, und es wurde unmöglich, weiter etwas zu verstehen. Es interessierte mich auch nicht besonders, obwohl ich erkannte war, das Auge des Befehles auf einen Cavaliere gerichtet zu wissen, da es nur Männer von zweifelhaftem Ruf sind, denen man diesen Titel verleiht.

Nach einer Weile kamen beide Offiziere in das Zimmer zu mir, und wir sprachen vom Geschäft. Die Maschine war billig, und der Major erklärte sich bereit, sie zu kaufen, wollte sie jedoch erst ausprobieren. Ich hatte an die Karabinieri von Girgenti eine Maschine verkauft, und gab sie als Referenz an. Man war einverstanden und das Geschäft ziemlich sicher, nur würde es noch einige Tage dauern, ehe ich den Auftrag in der Tasche hatte.

Es kam so über mich, ob es nicht doch nett wäre, sich eine beschneidene Wahlzeit zu Gemüte zu führen. Der Leidstimm siegte, und ich ging auf die Suche nach einer Trattoria bassa.



Der neue österreichische Außenminister ist Baron Berger-Baldenosa, der bisherige Außenminister.

immer unterbewußt das Geschäft im Sinne, studierte ich Firmenschilder an den Gaststätten auch auf diesem Wege, und merkte mir die Namen solcher Leute, die als Kunden in Betracht kommen könnten. Wöchentlich blieb mein Blick auf einem großen Messingschild hängen, das folgende Aufschrift trug: „Cavaliere Luigi Pozzi — Esportazione di frutta.“

Der Mann, den die Karabinieri ausführen wollten.

Ich war neugierig geworden, und es roch nach Abenteuer. Rasch entschlossen wollte ich mir die Firma ansehen, obwohl es bereits gegen 10 Uhr war.

Die Kanzlei bestand aus zwei Räumen, und es war noch ein Fräulein anwesend, das ich nach dem Chef fragte. Er wäre nicht hier, ich könne aber warten, er müsse jeden Moment kommen, um die Post zu unterzeichnen. Nach einigen Minuten war er auch da, ein untersehter, gut aussehender Mann von etwa vierzig Jahren. Er fragte mich, was los sei. Ich fragte ihn, auf einen Zimmer von Schreibmaschine zeigend, ob dies das Instrument sei, auf dem schon Garibaldi vor 70 Jahren seine Armeebefehle geschrieben hatte, und ob er nicht denke, daß es höchste Zeit wäre, den Kauf eines standesmäßigen Maschinens zu erwägen. So kamen wir ins Gespräch, obwohl er kategorisch erklärte, sich innerhalb der nächsten zehn Jahre unter keinen Umständen von

diesem Möbel zu trennen. Wie üblich, sprachen wir von allem Möglichen, und dann fragte er mich, woher ich sei. Als er erfuhr, daß ich deutsch spreche, war er sehr erfreut und bat mich, ihm gefällig zu sein; er hätte einige deutsche Geschäftsbriefe, die er dringend übersetzt haben möchte. Wenn ich nichts Besseres vorhabe, möge ich mit ihm zu Hause speisen. Somit war die Nachmittagsfrage glänzend gelöst.

Wir gingen gleich mitkommen fort. Er brachte mich in sein vornehmes Patrizierhaus, stellte mich seiner scharmanten Gattin vor und demonstrierte mir seine hübschen Kinder. Es waren reizende Leute, das Essen ausgezeichnet, dito der Wein. Ich fühlte mich herrlich, bis mir einfiel, daß der Mann ein böses Konto haben müsse, wenn ihn die Karabinieri bei Nacht heimführen wollten. Das mußte wohl einer der Irrtümer sein, wie solche auf der Welt serienweise vorkommen sollen. Dennoch konnte ich ein leichtes Judasgefühl nicht unterdrücken, wollte ich meinem Prinzip „Maul halten“ treu bleiben. Warne ich ihn und hatte er wirklich was auf dem Kerbholz, leistete ich einem Gauner Vorschub. Warne ich ihn nicht, wäre es ebenfalls eine Gemeinheit, die Leute waren sehr nett zu mir, ich genoss Gastfreundschaft, und außerdem war mir der Mann sympathisch. Also warne ich ihn!

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe)

Der Prozeß gegen die Wiener Putschisten

(Fortsetzung des Verhandlungsberichtes von Seite 2)

Minister Neukäuter-Stürmer gab bei seiner Vernehmung zuerst die Darstellung des mit den Anführern zustande gekommenen Abkommens und sagte weiter: Als der Bergang des Todes des Kanzlers bekannt wurde, hat der mittlerweile vor dem Bundeskanzleramt erschiene Bundesminister Schulz sich geäußert:

„Da ergibt sich ja eine ganz neue Situation. Hier ist ja ein Mord geschehen. Infolgedessen wird die Regierung vorläufig bis zur Klärung des Falles die gesamten Aufständischen in Gewahrsam nehmen.“ Ein Verteidiger: Unbekümmert um das Schicksal des Bundeskanzlers war die Zustimmung des freien Geleites gegeben, wenn von da an nichts geschieht; das heißt einwandfrei.

Bundesminister Neukäuter-Stürmer: Ich möchte darauf hinweisen, daß ich mein Soldatenwort gegeben habe. Ein Soldatenwort gibt man Soldaten. Ich überlasse es dem Gericht, zu beurteilen, ob sich Soldaten so benommen hätten, daß sie ärztliche Hilfe und geistlichen Beistand einem Totverwundeten verweigern.

Nach weiteren Vernehmungen wurde der Antrag der Verteidigung, den ehem. deutschen Gesandten Dr. Riehl und den Bundeskanzler Schulzknig zu vernehmen, abgelehnt.

Es kam dann zu erregten Szenen und der Amtsniederlegung der Verteidiger, die wegen Ueberanstrengung um Unterbrechung des Prozesses baten. Dies lehnte der Vorsitzende ab und kündigte eine Anzeige an die Rechtsanwaltskammer an, worauf die Verteidiger erwiderten, sie würden das selbst tun. Mangels einer Verteidigung für die Angeklagten mußte der Prozeß unterbrochen werden.

Die Verhandlung wurde am Dienstagvormittag um 9 Uhr forgesetzt.

Die tödlichen Schüsse

Von einem Sachverständigen wurde die Todesursache des Bundeskanzlers mitgeteilt. Döllfus ist danach durch zwei Schüsse getroffen worden, der erste war unbedingt tödlich. Auch bei sofortiger Pflege hätte das Leben nur verlängert, nicht aber gerettet werden können. Der zweite Schuß war ein sogen. Prellschuß in den Hals. Mit ihm war die Lähmung der Arme, Beine und des Rückens verbunden. Der erste Schuß muß aus einer Entfernung von 15 bis 20 Zentimeter abgegeben worden sein. Die Beweisaufnahme wurde dann geschlossen.

Die Anklage

Der Staatsanwalt Dr. Luppy sagte in seiner Anklage: Es sei eindeutig, daß das Unternehmen auf einen Bürgerkrieg abgesehen war. Die beiden Angeklagten haben eine führende Rolle gespielt. Holzweber hat zweifellos, wie er auch zugegeben hat — er beruft sich auf einen unbekanntem Leiter, den er nicht nennen kann oder will — im Hause selbst eine führende Rolle gespielt. Planetta hat den tödlichen Schuß abgefeuert. Die beiden Angeklagten haben mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen, daß ihnen gewissermaßen Verzeihung zuteil geworden sei. Davon kann nicht die leiseste Rede sein. In der ganzen Welt gibt es kein Gesetz, das eine solche Verzeihung ermöglichen würde. Durch unsägliche Gewalttaten ist dem Minister das Verprechen abgepreßt worden. Der Staatsanwalt beantragte

sodann, die beiden Angeklagten schuldig zu sprechen.

Die Plädoyers der Verteidiger

Dann ergriffen die beiden Verteidiger das Wort. Besonders bemerkenswert sind die Ausführungen des Verteidigers von Holzweber, Rechtsanwalt Dr. Erich Führer; er sagte u. a.: Es gibt zwei Ideologien in Oesterreich, die eine tritt für die Unabhängigkeit Oesterreichs ein, die andere will einen engeren Zusammenschluß mit dem deutschen Volk und dem Deutschen Reich. Diejenigen, die für den Anschluß eintreten, lieben ihr Vaterland nicht minder, nicht weniger leidenschaftlich als die Vertreter der Unabhängigkeit. (Hier erteilt der Vorsitzende dem Rechtsanwalt eine Rüge.) Die beiden Angeklagten sind mit Leo Schlageter vergleichbar, der den Opfertod für das deutsche Volk gestorben ist. (Hier wird dem Verteidiger wieder eine Rüge erteilt.)

Der Gerichtshof, der unter dem Vorsitz eines Offiziers zusammengetreten ist, ist an das Soldatenwort gebunden. Es steht einwandfrei fest, daß den Angeklagten freies Geleit zugesichert wurde und diese Zusicherung gegeben wurde, als der Tod des Kanzlers bereits bekannt. Aber noch ein anderes Wort bindet den Gerichtshof. Der letzte Wunsch des Bundeskanzlers besagte, es solle kein Blut vergossen mehr sein, Dr. Hintelen solle Frieden machen.

Die letzten Worte der Angeklagten

Hierauf sprachen die beiden Angeklagten ihre Schlussworte. Planetta sagte: „Ich bin kein Mörder, ich wollte Dr. Dollfus nicht töten. Ich bitte Frau Dollfus um Verzeihung.“ Holzweber sagte: „Ich bin an dem Mord unschuldig. Es war der ausdrückliche Auftrag gegeben worden, es dürfe kein Blut fließen. Wir glaubten, daß Dr. Hintelen sich im Bundeskanzleramt befinden werde, als wir eindrangten; so wenigstens war uns am Tage vorher gesagt worden. Ich kann nur noch das eine sagen, ich habe aus glühender Vaterlandsliebe gehandelt.“

Die Urteilsbegründung

In der Begründung des Urteils heißt es u. a.: Der den Angeklagten zur Last gelegte Tatbestand sei einwandfrei erwiesen. Die Angeklagten seien Mitglieder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, seien gefährlich, an der Aktion auf das Bundeskanzleramt teilgenommen zu haben, und es sei ihnen bekannt gewesen, daß die Regierung gefangen gesetzt werden sollte. Es seien insgesamt 150 Personen in das Gebäude eingedrungen, womit bereits das Tatbestandsmerkmal der Empörung gegeben sei. Die beiden Angeklagten hätten als Häufelstörer mitgewirkt.

Was das dem Planetta zur Last gelegte Verbrechen des Mordes anlangt, so sei er selbst geständig, auf den Bundeskanzler geschossen zu haben. Für die Tötungsabsicht spreche der Vorgang selbst: die Verwendung einer absolut tödlichen Waffe aus ganz kurzer Entfernung. Bei Planetta sei als erschwerend die Konkurrenz zweier Verbrechen, der Umstand der Abgabe von zwei Schüssen, sowie die Wichtigkeit der Persönlichkeit des Bundeskanzlers für das ganze Vaterland, angesehen worden. Als mildernd habe seine Unbescholtenheit geltend zu machen. Bei Holzweber seien erschwerende Umstände nicht zu verzeichnen. Als mildernd könne das Geständnis und die Unbescholtenheit angesehen werden.

Kurzberichte

Eine 18-Millionen-Dollareerbenschaft

Vor 10 Jahren starb in Amerika ein gewisser Daniel Petras, der ein Vermögen von 50 Millionen Dollar hinterlassen hat. Petras hatte vier Brüder und eine Schwester. Letztere ist die in Berlin lebende Frau M. Ein weiterer Erbe lebt in Offen, während ein dritter in Warschau wohnt. Unter den drei Personen wird die Riesensumme nunmehr geteilt werden. Das Geld liegt gegenwärtig noch auf einer Bank in Philadelphia. Der Erbanteil jedes der drei Beteiligten wird sich unter Berücksichtigung der Zinsen auf etwa 45 bis 48 Millionen Mark stellen. Es kämen also etwa 96 Millionen Mark nach Deutschland. Daß die Erbschaft erst zur Verteilung kommt, liegt in den Bestimmungen des Testaments, wonach die Defnung des Testaments erst zehn Jahre nach dem Tode des Erblassers erfolgen sollte.

Schwindler schädigen Reiseflüchtige

Ein dreistes Betrugsmanöver, durch das etwa 100 Reiseflüchtige geschädigt wurden, leisteten sich in Berlin zwei junge Burken durch Gründung eines sog. Reisevermittlungsbüros, das Gesellschaftsfahrten nach der Nord- und Ostsee unternehmen sollte. Die beiden Gauner, der 24 Jahre alte Hans Käszing und der 21jährige August Alberts, konnten festgenommen werden. Durch die ungewöhnlichen Preise angelockt, fanden sich auf ihre Ankündigungen regelmäßig eine Anzahl Reiseflüchtiger. Tatsächlich wurde auch die „große“ Reise mit einem Gesellschaftswagen bis Stettin durchgeführt. Dort verschwanden die „Unternehmer“. Die Fahrteilnehmer mußten feststellen, daß die ihnen ausgehändigten Kupons für die Weiterreise keine Gültigkeit hatten.

Bierdiät eines Krebskranken Japaners

Vor einigen Monaten wurde bekannt, daß sich ein Japaner seit 8 Jahren ausschließlich von Bier ernähre, und daß er diese eigenartige Ernährungsweise befolge, seitdem man ihm im hoffnungslosen Stadium einer schweren Krankheit freigestellt habe, sich seiner Lieblingsspeise zu bedienen. Ein bekannter Berliner Physiologe, der der Nachricht in dieser Form sehr skeptisch gegenüberstand, hat an die medizinische Fakultät der japanischen Universität zu Hokkaido eine sachliche Anfrage gerichtet und darauf die Antwort erhalten, daß man es einem Japaner, Tuzaki, den man vor 9 Jahren als schwer magen Krebskranken diagnostiziert hat, freigestellt hat, bevor er sterbe, seine Lieblingsspeisen zu sich zu nehmen. Tuzaki nimmt seitdem an Stelle von gekochtem Reis, dem Hauptbestandteil der normalen Kost des Japaners, ausschließlich Bier, dies jedoch nicht als alleiniges Nahrungsmittel, sondern in Verbindung mit Fisch, Fleisch und anderem. Unter diesen Umständen bietet nach der Meinung von Professor Dr. Kumao Yamakami an der Kaiserlichen Universität zu Hokkaido der Fall Tuzaki nichts Absonderliches dar. Allerdings ist es nicht uninteressant, daß dem Patient diese Diät trotz seines schweren Magenkrebsleidens anscheinend gut bekommen ist. Es soll dies jedoch keineswegs als Beweis gelten, daß Krebskrankheit durch „Bierdiät“ geheilt wurde.

Kleine Chronik

„Graf Zeppelin“ ist am Dienstag von seiner vierten diesjährigen Südamerikafahrt zurückgekehrt und um 7.58 Uhr glatt gelandet. Das Luftschiff hatte 16 Fahrgäste, 149 Kg. Post und 45 Kg. Fracht an Bord.

Aus einem schadhaften Gaschlauch entströmte in Ilmenau in Thüringen in der Nacht zum Dienstag Gas, das in die Schlafzimmern dreier Personen eindrang, die dadurch getötet wurden.

Im Stollen eines Erzbergwerks bei Angersville in der Gegend von Reims wurden von den dort arbeitenden 27 Bergleuten vier durch einen Stolleneinbruch verschüttet. Bisher konnte nur eine Leiche geborgen werden.

Der im Hafen von Triest liegende südlawische Dampfer „Erebren“ fing am Montag früh aus unbekanntem Grund Feuer, das sich schnell auf die Kohlenbunker ausbreitete. Mit dem Verlust des Schiffes ist zu rechnen.

Auf einem Gut in der Nähe von Riort westlich von La Rochelle kamen infolge einer Explosion einer Dampfmaschine beim Drehen sechs Personen ums Leben. Die Explosion entzündete das Getreide. Die Flammen dehnten sich mit ungeheurer Schnelligkeit auf die Stallungen und das Wohnhaus aus. Viele Personen wurden schwer verletzt.

In einem Prozeß gegen leitende Ingenieure der Ural-Maschinenfabrik in Swarblowsk (früher Jekaterinenburg) wegen Sabotage und Brandstiftung wurden fünf Todesurteile gefällt. — Die Hinrichtung der im Eisenbahnerprozeß zum Tode verurteilten acht Personen hat inzwischen stattgefunden.

Chlorodont

die erfrischende Qualitäts-Zahnpaste erhält die Zähne weiß und gesund!

Kultur und Schrifttum

Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht immer dasselbe, aber manchmal dieselbe.
M. Günter.

Die dramatische Produktion der Gegenwart

Von Wolf Braumüller

Im Juni-Heft der „Neuen Literatur“ stand ein Aufsatz über die deutsche dramatische Produktion des Jahres 1933. Wilhelm Frels stellte dabei über den Inhalt von 268 Ur-aufführungen des Jahres eine Statistik auf, die über die Qualitäten dieser Produktion zur Stellungnahme herausfordert. Dabei ist nicht an eine kritische Auseinandersetzung mit einem Teil der uraufgeführten Stücke gedacht — das beforgte bereits in mehr oder weniger glücklicher Weise die Presse —, vielmehr soll überhaupt über die dramatische Tendenz stückschreibender Autoren ein kurzer Ueberblick verhandelt werden. Dem dabei die Bezeichnung „Produktion“ mißfällt, möge erst das Nachfolgende durchlesen und, wenn er es dann immer noch berechtigt findet, von „dramatischem Schaffen“ der Gegenwart sprechen.

Als Vektor eines Staatstheaters habe ich von Berufs wegen das Vergnügen, mich durch Autoren- und Verlegermanuskripte durchzulesen und mich gewissermaßen am Duell der dramatischen Dichtung zu erfreuen. Und es ist dabei interessant, die geistigen Strömungen und Tendenzen in der Stoffwahl kennenzulernen.

Seit einiger Zeit scheint es sich herumgesprochen zu haben, daß Stücke, in welchen die Kolonnen aufmarschieren, die meist über die Vorurteile und Fabeln der Vergangenheit hinwegtäuschen müssen, keine allzu großen Aussichten auf Annahme haben. Dafür aber macht immer noch eine Legion von Stücken den Versuch, durch unklare Handlungen und Definitionen den Nationalsozialismus „zeitgemäß“ auf der Bühne zu propagieren. Besonders Stücke mit häckerlichem Aktien (siehe die Parallelen in der Romanliteratur!) versuchen mit phrasenhafter Selektiertheit den Gedanken der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft zu „gekalten“. Abgesehen von der meist erschrecklichen Länge solcher Stücke, werden in ihnen fast immer aus den reichendsten Wölfen die frömmsten Schafe, und unwillkürlich drängt sich dabei der Gedanke auf, daß dem Autor seine plötzliche Gleichgültigkeit dramatisch in den Kopf gestiegen ist. Voll rührender Einfalt und kindlicher Naivität vollziehen sich dabei Herzens- und Gesinnungswandlungen, daß man sich als alter Nazi beinahe rückwärtig vorfindet.

Der zweitnächste Lieblingsstoff dieser Dramatikergattung ist die Vergewaltigung einer dem Zeitbild der Gegenwart gefügigen historischen Persönlichkeit. Friedrich der Große hält in dieser Ablesung auch heute noch den Rekord, und es scheint keine Anekdote des alten Preußenkönigs mehr zu geben, die nicht bereits drei- bis fünfseitig ausgelagert worden ist. Die sprachliche Schönheit dieser Historien besteht in epigonenhafter Pathetik, und fast immer sind dabei die Katastrophen und das sonstige Hofgeschindel dermaßen philosophisch gebildet, daß sie ruhig den großen Denkern aller Zeiten als Partner ebenbürtig hätten gegenüberstehen können. Kommt weiter in diesen Schauspielen noch eine Amme vor, so kann man bestimmt damit rechnen, daß sie vor — zig Jahren mit heilsehrlicher Vergabung im Säugling bereits den „ersten Diener des Staates“ vorausgesehen hat. Weitere beliebte historische Figuren sind Johann Philipp Palm, Ferdinand von Schill und andere Männer aus den Freiheitskriegen. Vor Schlägerer scheint man nur wegen der

Johannischen Gestaltung mehr Respekt zu haben. Das dritte Weidengebiet eines Großteils der heutigen Dramatik ist die „Germanische Vorgeschichte“. Was sich die gute Edda an mythischer Auslegung und Verballhornung alles gefallen lassen muß, grenzt schon wirklich an geistige Vergewaltigung. Da man sich meistens in den genealogischen Verhältnissen der Götter und Helden der Vorzeit nicht zurechtfindet, füllen Symbolgestalten (Der alte Mann, Die weiße Frau, Der weiße Ritter, Der Danke, Der Geknechtete usw.) die Lücke der „personae dramatis“ und spuken dann geheimnisvoll, stets voll von dunklen und dunkelsten Wahrheiten, welche womöglich in Stabreimen (aber: o welche Reime!) leitenlang dahinträneln und donnern, durch das ganze Drama. Dialogisierte Edda ergibt nämlich immer „ein Drama.“

Daß Siegfried in dieser Titanen nicht fehlen darf, ist selbstverständlich. Nach den meisten Verfassern dieses Genres ist übrigens Hebbel ein ausgemachter Trottel gewesen. Ehrfurcht vor den Werken deutscher Geistesheroen scheint überhaupt von vielen Autoren als unnationalsozialistisch ein für allemal abgelehnt zu werden. Denn nicht allein Hebbel, auch Shakespeare und Schiller werden von einer „Neuauffassung“ nicht verachtet. An Kleist trauen sich, wie es scheint, die Plagiatoren weniger heran. Und wie bitter notwendig hätten wir doch einen Kleist unserer Zeit!

Weiterhin scheint die frühdie Waise aus der Dramatik der Gegenwart verbannt zu sein. Alle Dramatiker bemühen sich in erster Linie, höchst gedankenlos, ein möglichst problematisches Drama dazubringen. Das ganze Theaterpublikum besteht nach Ansicht der Herren Autoren nur noch aus Philosophen und problemwählenden Individuen. Ein Lustspiel, eine reizende Komödie zu schreiben, scheint als frivols verächtlich. Und wenn etwas Lechtliches auftaucht, tate es not, den Besuchern einer solchen Komödie drei Tage vorher eine kleine Einführungsbroschüre zu überreichen, damit sie den „tieferen Sinn“ und das „Wollen“ des

Autors bei der Aufführung auch richtig begreifen würden.

Nun muß man nach all dem natürlich sagen, daß es auch heute in Deutschland (wie auch zu Zeiten der jüdischen Theaterinvasion) noch echte Kerle unter den Dramatikern gibt. Aber man muß sie leider beinahe mit der Laterne suchen. Man muß sich aber auch bitten, diese Leute durch feste Qualerei nach einem neuen Stück nicht zu Hellschreibern zu machen. Wir haben unter den lebendigen Dramatikern eine Reihe von Leuten, auf die wir stolz sein können. Und wir finden auch hier und da junge Kräfte, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Aber wir haben leider eine erschrecklich hohe Zahl von Dilettanten, die durch ihr Massenauftreten die feuchsten Quellen wahrer dramatischer Dichtung nur allzu leicht verschütten können.

Die guten und wahren Kräfte zu stützen und zu fördern aber ist Aufgabe des Theaters. Nicht im Novitätenfimmel und nicht in der „Nummer-sicher-Ausgrabung“ verfaulter dramaturgischer Ladenhüter liegt die Aufbaubarkeit des deutschen Theaters im neuen Staat. Von Ur-aufführungen ist noch kein Autor seit geworden. Vielmehr sollte es von jedem Theaterleiter als Pflicht angesehen werden, ein gutes, die Forderungen unserer Weltanschauung in sich tragendes Stück an seinem Theater nachzuspielen. Er schützt sich dabei nicht nur selbst vor Neinfällen, sondern gibt damit auch dem Autor die Möglichkeit, weiter zu schaffen, wie er auch sein Publikum durch solche Aufführungen in kulturellen Sinn unserer Zeit erzieht.

Den dramatischen „Produzenten“ obiger Prägung aber wollen wir das Handwerk legen. Weder Dilettantismus noch konjunkturelle Gesinnung haben auch nur im geringsten Anrecht auf Lebensberechtigung. Wir sind es der Heinfälligkeit der nationalsozialistischen Revolution schuldig, diesen Kräften den schärfsten Kampf anzulegen und allein die wahren Dichter unseres Volkes in ihrem Ringen und Schaffen zu unterstützen.

(„Neue Literatur“, Juliheft.)

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Wieviel Benzin aus Kohle? Bei der Verflüssigung der Braunkohle erhält man aus einer Tonne Kohlesubstanz etwa 600 kg Benzin. Für die Herstellung von 1 Million Tonnen Benzin aus Steinkohle sind insgesamt 35 Millionen Tonnen Steinkohle erforderlich, das sind nur etwa 2,5 v. H. der jetzigen deutschen Steinkohlegewinnung.

Neues von Funk, Film und Fernsehen

Nicht jeder weiß, daß ... der größte dynamische Bonus-Lautsprecher seit 4 Jahren im Ufa-Palast am Zoo in Berlin mit einer ständigen Belastung von 200 Watt arbeitet und daß seine Höchstleistung sogar doppelt so groß ist; in nächster Umgebung wirkt seine überaus große Lautstärke im wahren Sinne des Wortes „erschütternd“. Sein Zwillingsbruder dient im Telefunken-Laboratorium Versuchs- und Vorführzwecken.

... der in Deutschland ausgebildete Leiter der türkischen Regierungsfilmstelle Kenan Bey mit einer Deutschen Klangfilm-Aufnahme-Apparatur die Empfangsfeinheiten beim Grenzübertritt des perischen Schachs anlässlich des Besuchs der Türkei aufnehmen wird. Das Ereignis ist deshalb besonders bedeutungsvoll, weil seit Jahrhunderten zum ersten Male wieder die beiden großen westasiatischen Reiche freundschaftliche Beziehungen anknüpfen.

... auf einer Braunschweiger Höre, wie sie von Telefunken für Fernschwebe verwendet wird, ein Aufdruck von etwa 2000 kg besteht; das entspricht dem Gewicht von über 25 erwachsenen Personen.

... trotzdem in der Braunschweiger Höre mit neuzeitlichen technischen Hilfsmitteln ein Hochvakuum erzeugt wird, die Zahl der Luftmoleküle immer noch etwa 8 Milliarden je Kubikzentimeter beträgt.

... die Zahl der Elektronen, die sich bei der Fernschwebe auf einen Bildpunkt der Braunschweiger Höre aufstapeln, etwa 1 Milliarde beträgt. Da in 1 Sekunde 1 Million Bildpunkte zu übertragen sind, ergibt sich eine letztgenannte Zahl an Elektronen, die in jeder Sekunde auf den Leuchtschirm der Höre aufströmen.



Am 50. Todestag des Dichters Heinrich Raabe Am 1. August jährt sich der Tod zum 50. Male, an dem Heinrich Raabe, der deutsche Dichter und Theaterdirektor, verstorben ist. Als einer der Führer des „Bunten Deutschland“ wurde er beständig verfolgt. Doch konnte er 1848 an der Nationalversammlung teilnehmen. Im darauffolgenden Jahre wurde er künstlerischer Direktor des Wiener Burtheaters, das seiner Leitung unendlich viel zu verdanken hat. Von seinen eigenen Dramen waren „Struensee“ und „Die Karlsbader“ außerordentlich erfolgreich.

Was gibt es Neues in der Medizin?

Die häufigste Todesstunde.

Daß die meisten Kranken in den frühen Morgenstunden sterben ist eine oft beobachtete Tatsache. Jetzt ist diese Erfahrung auch statistisch nachgewiesen. Die beiden Wissenschaftler Julius und Ehardt haben ihre Beobachtungen in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ niedergelegt. Nach diesen Mitteilungen sterben die meisten Menschen zwischen vier und fünf morgens, während im Mitternacht die Sterblichkeit am geringsten ist. Um diese Zusammenhänge aufzuklären, muß man wohl die Tagesgeschwankungen der elektrischen Leitfähigkeit näher untersuchen, die ganz sicher im engen Zusammenhang mit der Todesstunde stehen.

Auf dem Lande mehr Erbkrante als in den Städten

Wegen der falschen Anschauung über die Erbgesundheit der Landbevölkerung im Vergleich zur Stadtbewölkerung wandte sich Obermedizinalrat Schmeller in einem Vortrag im Nationalsozialistischen Deutschen Juristenbund. Es gebe auf dem Lande mehr Erbkrante als in den Städten. Die Gründe dafür sind verschiedener Art. Nicht zuletzt sei die stärkere Inzucht wie auch die weniger hygienische Lebensweise schuld daran.

Altes Verfahren der Geschlechtsbestimmung

An der Universität Würzburg hat man, wie der „Deutscher Arbeiter“ berichtet, das jahrtausendealte Verfahren der Geschlechtsbestimmung, wie es von der altägyptischen Volksheilkunde angewandt wurde, nachgeprüft und bestätigt ge-

funden. Es wird dabei Harn schwangerer Frauen über Gersten- und Weizenkörner gegossen. Wird ein Mädchen zur Welt kommen, feimt die Gerste schneller als der Weizen, während im anderen Falle mit einem Knabe männlichen Geschlechts zu rechnen ist. Vor wenigen Jahren noch, so schreibt die genannte Zeitschrift dazu, hätte man solche Verluste und deren Ergebnisse verpörrtet, schon deshalb, weil sie so einfach sind.

Tintenstift im Auge

Wie von ärztlicher Seite berichtet wird, haben in letzter Zeit Verletzungen durch den Tintenstift zu schweren Schädigungen des menschlichen Auges geführt. Die Chemie lehrt, daß die Anilinfarbe des Tintenstiftes ein Methylnitrobenzol ist, das die Eiweißstoffe des Gewebes verflüssigt und rasch in die Tiefe dringt. Der gefährliche Stoff kann auch bis zum Augenhintergrund vordringen; Komplikationen können zur Blindheit führen. Zur Heilung empfiehlt man die gründliche Entfernung der Tintenstiftbröckel oder -reste, darauf eine Spülung mit zehnprozentigem Wasserstoff-Superoxyd oder mit fünf- bis zehnprozentiger Jodlösung. Die im Gewebe eingekleideten Fremdkörper beseitigt man durch mit 96-prozentigem Alkohol getränkte Watte.

Behandlung von Nasenkatarrhen

Erkältungskrankheiten der Nase und der Nasennebenhöhlen, wie sie sich jetzt besonders häufig, lassen sich günstig beeinflussen durch feucht-warme Umschläge über die obere Gesichtshälfte. Ueber ein mit feuchtem Wasser getränktes Leinentuch kommt Willroth-Pattist, darüber eine Lage Jlanell und darauf ein elektrisches Heizkissen.

Bayreuther Festspiele 1934

Der Ring des Nibelungen; „Götterdämmerung“

Mit diesem kolossalgemäße optischer wie akustischer Art ging nun am Sonntag die erste Wertreihe der diesjährigen Festspiele zu Ende; sie fand damit einen monumentalen krönenden Abschluß, denn gerade hier die Ausnahmestellung der „Götterdämmerung“ an sich und die besonderen Schwierigkeiten ihrer Wiedergabe genauestens kennt, wird aufs neue sagen müssen, daß all das bis zum letzten Bahall-Brand Geschaute und Gehörte wieder außerordentlich einprägsam gelang und jedenfalls sonst nirgends überbietbar wäre.

tritzität als bisher ungekannte Licht- und Kraftquelle erzählte Farbwirkungen, vor denen die alten Dekorationen verblaßten. Also auch hier eine Reihe fesselnder Verläufe, die Fortschritte der Bühnentechnik jeweils dem Werk dienlich zu machen, dies jedoch zum gewaltigen Unterschied mit anderen Theatern immer auf Wegen, die nie von Wagner wegführten, sondern sich an die von ihm selbst noch bei den Bayreuther Proben des Jahres 1876 gemachten Erfahrungen und von seiner eigenen Hand stammenden Bühnenanweisungen hielten. Das hat auch Heinz Tietjen, als er im letzten Sommer seine Reinszenierung unternahm, klug und schön bedacht, und das Selbst kann man von den weiteren Veränderungen behaupten, mit denen nun seine Regie aufwartete: Sie alle geschahen, um im Einklang mit modernsten Bühnenerleuchtungsarten, aber in völliger Übereinstimmung mit dem Geiste Wagners und mit dem Werkwillen des Meisters eine jenseitig würdige Gesamtausstattung der „Ring“-Aufführungen zu erreichen.

Das Wichtigste wohl sind die neuen Dekorationen des dritten Aktes. Besonders die „Walldige Gegend am Rhein“ ist zu einem stimmungsvollen Bild geworden, das zumal für Siegfrieds Tod bei herabstürzender Nacht einen eindrucksvollen Hintergrund abgibt. Aber auch Günthers Halle hat eine sehr geschickte Umwandlung erfahren; sie ermöglicht weit besser den Zusammenstoß und in voller Bühnenbreite dann vor dem nachdunkelnden Rundhorizont das Heranziehen der schäumenden Wogen des Rheines, ein großartiges Finale! Geändert ist noch Einiges im zweiten Aufzuge, und da hat Tietjen nun für die Mannschöre eine Spielfläche geschaffen, auf der er sich wieder einmal als ein Beherrscher der Massenbewegung zeigen kann. Vielleicht ist das darob und als Folge

der ungemein plastischen Chorzerlegung Prof. Hugo Mübels der lebendig durchgestaltete Akt überhaupt, doch auch den anderen Tietjen fehlt es als merkwürdigem Vorzug keineswegs an einer regie-lichen Ausdeutung, wie es der Sinn der Worte gebietet.

Den größten Ruhm aus der Tietjenschen, einer äußerst einbringlichen Szenengestaltung gewidmeten Sorgfalt zieht indessen Wag Lorenz. Er, der im Vorjahr zum erstenmal den Siegfried sang, ist inzwischen zu einem Helden herangereift, wie ihn sich die deutsche Bühne kaum besser wünschen kann. Und dem charakteristischen Spiel entspricht nun auch voll und ganz die Kraft seiner herrlichen Tenorstimme, die bis zum allerletzten Ton blühend, frühlinghaft und edel klingt. Zwar hält die Götterdämmerung-Brünnhilde von Frida Leider nicht ebenso sicher und singhaft durch, wahrst aber wenigstens eine sehr einseitliche Linie sowohl im Gesanglichen wie Darstellerischen. Imponierend der finstere Hagen Josef von Manowaradas, unübertrefflich Jaro Probaszlas Günther und ähnlich ihm von überraschender Wirkung die Gutrunne Kirsten Flagstad, weil sie eben erleben gesungen wird. Hier und noch mehr an der stilistischen Einheit und klarenheit Reinheit des Vortrags und Reintönerergetzts zeitigte die unermüdliche Vorarbeit, die seit Jahrzehnten Prof. Carl Mittel mit den Solisten leistet, wieder schöne Früchte. Eine erfreuliche Voraussetzung dieser hervorragenden Art des Musizierens bleibt natürlich auch eine Erheiterleistung, die unter Carl Elmendorfs abwägender Hand den Klang der menschlichen Stimme nie zudebt, sondern allen Künstlern eine möglichst freie Entfaltung gönnt.

Wenn nun die ersten Festspielgäste die Wagnerstadt wieder verlassen, werden zweifellos noch viele andere Besucher nachkommen, um gleich ihnen

ihre innere Verbundenheit mit dem Besten und Größten, was Deutschlands Theaterkunst zu bieten vermag, zu bezeugen, um den lebendigen Geist dieser höchsten Pflanzstätte deutscher Kultur in sich aufzunehmen und voll der erhabensten Eindrücke dann heimzukehren.

Verliert Prag doch seine deutsche Technische Hochschule? Die tschechische nationalsozialistische Zeitung „Ceske Slovo“ in Prag meldet, daß die Prager der Hochschulaufsicht, die seit einigen Jahren von Sudetendeutschum mit gespannter Sorge verfolgt wird, nun in ein neues Stadium getreten sei. Das Hochschulwesen in Brünn, der Hauptstadt Mährens, soll infolgedessen geändert werden, als die tschechische technische Hochschule mit der Landwirtschaftlichen und der Tierärztlichen Hochschule vereinigt werden soll. Die Brüner deutsche Technische Hochschule bleibt erhalten, doch wird sie nach Meldung des erwähnten Blattes mit der Prager deutschen Technischen Hochschule vereinigt, sodas Prag eine seiner beiden deutschen Hochschulen verliert. Diese Meldung macht auch die auffallende Tatsache erklärlich, daß bei den kürzlichen Ernennungen neuer Hochschulprofessoren nur die deutsche Universität Prag, dagegen nicht die beiden Technischen Hochschulen in Prag und Brünn berücksichtigt worden sind. Bei den Ernennungen selbst hat das Ministerpräsidium als Erklärung für diese auffallende und von deutscher Seite beantragte Erscheinung angegeben, daß die Ernennungen für diese beiden Hochschulen auch schon vorbereitet, aber nur auf einen späteren Zeitpunkt verlegt worden seien.

Aus der Landeshauptstadt

Er zieht nicht um

„Roland der Riese“ am Rathaus zu Bremen zieht nicht um. Wenn auch der ständig wachsende Verkehr eine bessere Regelung wünschenswert macht, so würde doch das Gesamtbild des Bremer Marktplatzes außerordentlich leiden, wenn man dem Standbild einen anderen Platz gäbe.

Wie wohl dem Land gemeinlich in trübem Sinn erinnerlich, sollt' Roland, Rief in Bremen, vom Rathaus Abschied nehmen.

Man weinte fast und sagte ach, weshalb muß solches Ungemach den alten deutschen Reden aus seiner Ruhe wecken?

Nun kommt aus Bremen frohe Mär, daß nichts mit dieser Sache wär. Es würde sich nicht schicken, das Standbild zu verrücken.

Der Roland bleibt, das ist gewiß, den einen nun als Hindernis, den anderen zur Freude beim alten Rathausgebäude.

Aus Beruf und Familie

25jähriges Arbeitsjubiläum. Am 1. August begeht Fräulein Charlotte Müller, Jollystraße 7, den Tag ihrer 25jährigen Mitarbeit in dem Ingenieurbüro Karlsruhe der Julius-Fritsch-A.-G., Berlin.

Chung. Aus Anlaß der Feier des Goldenen Ehejubiläums hat der Oberbürgermeister dem Kaufmann Carl Friedrich Otto Müller, königlich dänischem Vizekonsul, hier, und seiner Gattin ein Glückwunschschreiben nebst einem Blumenkränzchen übersandt.

Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft

Der Stellvertreter des Führers veröffentlicht im „Völkischen Beobachter“ eine Bekanntmachung, in der die Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft angeordnet wird. Er erläßt dazu eine Anordnung an alle Angehörigen, Dienststellen, Einrichtungen und Organisationen der NSDAP, in der es u. a. heißt: Anlässlich der Weiterführung der „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ vom 1. Juni 1934 bis 31. Mai 1935 erneuere ich das im August 1933 erlassene Sammlungsverbot. Auf Grund der zwischen der Reichsleitung der NSDAP und Beauftragten der deutschen Wirtschaft getroffenen Vereinbarungen, verleihe ich allen Angehörigen, Dienststellen, Einrichtungen und Organisationen der NSDAP das Sammeln von Geldbeiträgen und Sachspenden bei allen Unternehmungen und Verbänden der Wirtschaft, die sich an der „Adolf-Hitler-Spende“ beteiligen.

Vor 20 Jahren



Die ersten erbeuteten russischen Geschütze werden durch das Brandenburger Tor in Berlin eingebracht.

Der Deutsche Rundfunk zum Tage des Kriegsbeginns. Der Deutsche Rundfunk überträgt in der Zeit von 19—19.35 Uhr Ausschnitte aus der großen Friedensrede des Reichsministers Heß, gehalten am 8. Juli dieses Jahres in Königsberg und gerichtet an die Frontsoldaten aller Länder.

Es geht bergauf:

Die Arbeitsschlacht im Arbeitsamtsbezirk Karlsruhe / Zum Beginn der badischen Arbeitsschlacht am 1. August 1934

Als die nationalsozialistische Regierung vor anderthalb Jahren an die Macht kam, machte sie sich die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zur obersten Aufgabe. Sechs Millionen Menschen waren damals zum Nichtstun verurteilt und wußten nicht, woher sie das Brot für morgen nehmen sollten. Not und Verzweiflung waren fast überall zu Hause, und hoffnungslos schien das Schicksal zahlreicher Familien, die unverschuldet arbeitslos geworden waren.

18 Monate sind seitdem vergangen.

In dieser Zeit ist die Arbeitslosigkeit in einer Weise bekämpft worden, die damals viele überhaupt für unmöglich hielten.

Jede Maßnahme, die nur irgendwie geeignet schien, die Wirtschaft zu beleben, und damit arbeitslose Volksgenossen wieder in den Produktionsprozess einzugliedern, wurde sorgfältig und gewissenhaft geprüft, jede Möglichkeit zur Befreiung der Not und des Elends ausgekostet. Was menschlich möglich war, wurde geleistet.

Und der Erfolg? Er kann als einzig dastehend bezeichnet werden. Monat für Monat fiel die Zahl der Arbeitslosen. In die Wirtschaft kam neues Leben, die Menschen begannen wieder zu hoffen, es ging bergauf.

Baden als Grenzland hat von jeher unter der Arbeitslosigkeit besonders schwer zu leiden gehabt, und es bedurfte hier doppelter Anstrengungen, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Wie die Arbeitslosigkeit im Bezirk des Arbeitsamts Karlsruhe während der letzten 18 Monate zurückging, u. welche wichtigsten Maßnahmen zu ihrer Beseitigung ergriffen wurden, darüber sollen nachstehende Ausführungen einen kurzen Überblick geben.

Die ständige Abnahme der Arbeitslosigkeit wird durch folgende Aufstellung verdeutlicht. Beim Karlsruher Arbeitsamt waren gemeldet:

	Arbeitslose:		
	männl.	weibl.	insges.
Ende Januar 1933	rd. 21 000	5 400	27 800
Ende April	rd. 20 800	5 800	25 600
Ende Juli	rd. 18 200	5 100	23 800
Ende Oktober	rd. 16 700	4 700	21 400
Ende Dezember	rd. 16 000	4 000	20 000
1934			
Ende März	rd. 11 400	3 600	15 000
Ende Juni	rd. 9 800	3 800	13 100

An der Aufnahme der Arbeitslosen sind fast alle Berufsgruppen beteiligt. Dieser Erfolg ist um so höher zu buchen, als verschiedene Industriezweige mit Exportschwierigkeiten zu kämpfen haben. Trotzdem gelang es ihnen, diesen Ausfall durch erhöhten Binnenmarktbedarf wieder auszugleichen. In zahlreichen Fällen wurde auch durch Einstellung zusätzlicher Arbeitskräfte die Arbeitslosigkeit vermindert. Ueberhaupt hat gerade die Industrie unter Zurückstellung aller kleinlichen Sonderinteressen an der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nach

Kräften mitgearbeitet und manches Opfer im Interesse des Staates und des Volkes auf sich genommen. Ueberblickt man die Entwicklung in den wichtigsten Berufsgruppen, der Textilindustrie, dem Metall- und Baugewerbe, so muß festgelegt werden, daß eine allgemeine Aufwärtsbewegung unverkennbar ist, und daß die Arbeitslosigkeit unter den Angehörigen dieser Berufsgruppen stark zurückgegangen ist.

Schwierig war oft die Unterbringung von arbeitslosen Berufsangehörigen des Einzelhandels und des Handwerks. Aber auch hier gelang es den vereinten Bemühungen der Firmeninhaber und des Arbeitsamts, die Zahl der Beschäftigten nicht unbedeutend zu erhöhen.

Erkennlich ist auch der Rückgang in der Zahl der weiblichen Erwerbslosen. Zwar konnte die Abnahme der Arbeitslosigkeit nicht das gleiche Tempo einhalten wie bei den männlichen Arbeitslosen, aber trotzdem ist der ständige Rückgang ein klarer Beweis für die Besserung der Arbeitslage.

Eine wirksame Unterstützung fand die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in der Einrichtung der Landhilfe.

Diese hat eine doppelte Aufgabe. Einmal will sie die Landwirtschaft, der es heute an Arbeitskräften häufig mangelt, unterstützen, und zum anderen will sie gerade die städtischen Jugendlichen mit der heimatischen Scholle verwurzeln. Der Erfolg der Landhilfe im hiesigen Arbeitsamtsbezirk kann als sehr gut bezeichnet werden. Ueber 2100 Jugendliche konnten der Untätigkeit entzogen und wieder einem geordneten Leben zugeführt werden.

Hand in Hand mit der privaten Arbeitsbeschaffung ging auch die Durchführung von Maßnahmen der werkschaffenden Arbeitslosenfürsorge. Rund 500 000 Tagewerke wurden im hiesigen Arbeitsamtsbezirk in den letzten 18 Monaten geleistet. Mit der Durchführung von weiteren 500 000 Tagewerken kann in der nächsten Zeit bestimmt gerechnet werden. Es wird also auch in den kommenden Monaten weiter eine große Zahl Arbeitsloser bei den öffentlichen Arbeiten ihr Brot verdienen können.

Betrachten wir das bisherige Ergebnis im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, so können wir zufrieden sein. Ihnen denen, welche in diesem Kampf mitgearbeitet haben, gebührt Achtung und Anerkennung.

Aber dieser Erfolg darf uns nicht ruhen lassen. Wenn jetzt der Herbst- und Winterfeldzug 1934 der badischen Arbeitsschlacht eröffnet wird, dann müssen alle mit neuen Kräften weiter arbeiten. Nichts darf unverändert bleiben, um die Zahl der Arbeitslosen weiter zu verringern. Alle müssen daran mitarbeiten, die Arbeitslosigkeit restlos zu beseitigen. Nur wenn jeder seine Pflicht tut, wird der Tag nicht mehr fern sein, an dem die Arbeitslosigkeit ein vergangener Begriff ist und alle Volksgenossen wieder den Segen der Arbeit genießen dürfen.

Neuordnung der juristischen Ausbildung

Arbeitspaß und arische Abstammung

Aus dem Wortlaut der neuen Justizausbildungsordnung, die jetzt vom Reichsjustizminister amtlich veröffentlicht wird, entnehmen wir, daß eine der Voraussetzungen für die Zulassung zur ersten juristischen Staatsprüfung, also zum Referendarexamen, der Nachweis der Gemeinschaftserziehung ist, ferner muß ein Universitätsstudium von mindestens sechs und höchstens zehn Halbjahren nachgewiesen werden. Während der Universitätsferien soll sich der Student sechs bis acht Wochen bei einem Amtsgericht — in erster Linie auf der Geschäftsstelle — gewissenhaft beschäftigt haben.

Der Meldung zur ersten juristischen Staatsprüfung sind u. a. auch der Arbeitspaß und eine Erklärung über die arische Abstammung beizufügen. Die Prüfung beginnt mit einer häuslichen Arbeit. Daran schließen sich fünf Klausuren, für die je vier Stunden zur Verfügung stehen. In der mündlichen Prüfung schließlich sollen nicht mehr als fünf Prüflinge vor einem fünfgliedrigen Ausschuss des Prüfungsamtes erscheinen. Diese Prüfung dauert vier Stunden. Alle Entscheidungen über Prüfungsleistungen, insbesondere auch über das Gesamtergebnis, fällt der Vorsitzende des Prüfungsausschusses, das Prüfungsprinzip ist also auch hier durchgeführt. Wer durchfällt, darf die Prüfung nur einmal wiederholen.

Als Ziel des Vorbereitungsdienstes, der dann folgt, gibt die Justiz-Ausbildungsordnung an, daß dieser Dienst den Rechtskundigen befähigen soll, „vermöge gründlicher Kenntnis des Rechts tiefend und vollstrebend Recht zu sprechen, Volksschädlinge zu bekämpfen, die rechtliche Bevölkerung zu beraten, und durch jede Tätigkeit dem Arbeitsfrieden zu dienen“. Der Vorbereitungsdienst dauert mindestens drei Jahre. Neben der praktischen Einzelausbildung soll in festen Ar-

beitsgemeinschaften unter Führung eines geeigneten Richters oder Staatsanwalts auch eine Erziehung der Referendare im Geiste nationalsozialistischer Staatsauffassung erfolgen. — Die große Staatsprüfung, das Referendarexamen, wird vor einem Reichsjustizprüfungsamt abgelegt, über dessen Einrichtung, insbesondere etwaige Zweigstellen, eine besondere Anordnung ergehen wird. Die Prüfung erfolgt durch vier Prüfer, einschließlich des Vorsitzenden. Sie ist ähnlich geregelt wie das Referendarexamen.

Zwischen schriftlicher und mündlicher Prüfung soll der Referendar nicht „offen“, sondern sich geistig und körperlich frisch erhalten. Die Landesjustizverwaltungen dürfen deshalb die Prüflinge zu Lagergemeinschaften zusammenziehen. Die Neuordnung tritt am 1. Oktober in Kraft.

Berufsbezeichnung „Baumeister“ gesetzlich geschützt. Das bayerische Staatsministerium für Wirtschaft erinnert erneut daran, daß durch Neuordnung der Reichsregierung die Berufsbezeichnung „Baumeister“ gesetzlich geschützt und ihre unbefugte Führung unter Strafe gestellt worden ist. Der Titel „Baumeister“ darf nur führen erstens, wer die Diplomprüfung an einer deutschen technischen Hochschule im Hoch- oder Tiefbaufach bestanden hat und mindestens zwei Jahre lang als selbständiger Bauunternehmer oder als Angestellter in entsprechender Stellung tätig gewesen ist und wer zweitens, wer die Diplomprüfung an einer deutschen technischen Hochschule im Besitze einer von der obersten Landesbehörde oder der von dieser bestimmten Behörde ausgestellten Bescheinigung über die Berechtigung zur Führung der Berufsbezeichnung „Baumeister“ ist.

Zahltag

Welch ein Wort: „Zahltag“! Ist es nicht, als hörte man aus seinem metallischen Klang die Goldstücke bellend, die Silberstücke dumpf und schwer durcheinander krollen und die kleinen Scheidemünzen ihre Plappermäuler wie Pfisteln über den Boden schleppen? Ein großer Saft tut sich auf, und eine Riesenhaut greift in die Tiefe, auf ihrer breiten Fläche das Gewicht prüfend, nach dem jedem sein Teil zugemessen wird.

Aber der Saft ist gefährlich zusammengekrummt und unsere Vorstellung davon nicht minder. Kaum trägt man ja noch ein Portemonnaie bei sich: für die täglichen Ausgaben, die wir allenfalls machen dürfen, genügt die Westentasche oder wenn, wie jetzt im Sommer, auch noch die Weste eingepackt wird, ganz ungezwungen und gar nicht anstößig die rechte Hosentasche. Mit Galgenhumor verjucht man die verringerten Einnahmen, die Absätze und Kürzungen mit und ohne Prozentrechnung hinzunehmen: wurde früher bereits in der zweiten Monatshälfte statt nach Mark nach Pfennigen gerechnet, so heißt es jetzt, daß die letzten 20 Tage vom Monat die schlimmsten seien.

Wie eine Blütenwanderung werden die letzten Tage des Monats durchschritten. Eine Wolke zeigt sich am fernem Horizont: ihr geht man voller Hoffnung entgegen, aber es eilt ihr nicht, sie hat ihren vorgeschriebenen Lauf. Der Leibriemen wurden schon enger und immer enger geschnallt, aber die Zeit bis zum Ersten läßt sich nun einmal keine Minute abhandeln. Dann fällt er nieder, der köstliche Regen, und füllt die Brunnen und Regenfässer, daß man meint, ein Ueberfluß sei herein gebrochen. Schon am nächsten Tag erkennt man den trügerischen Schein: man hat den Eindruck, als ob die Behälter, die den lang ersehnten Inhalt fassen sollten, undicht wären — oder liegt es daran, daß nach Abzug der Steuern, der Miete und der verschiedenen Abgaben, auf die man stöhnend gefaßt hat, reinweg nichts mehr übrig bleibt?

Trotz alledem: für wen der „Erste“ noch immer der Stichtag für bestimmte Einnahmen und Forderungen ist, mag Gott und seinem Schicksal dafür danken. Für wie viele er es nicht mehr ist, ist bekannt — wo nicht, geht es aus jeder Zeitungsziffernnummer ziffernmäßig hervor.

Daneben gibt es freilich eine Anzahl Menschen, die ebenfalls berechtigt sind, zu jedem Ersten einen bestimmten Betrag in Empfang zu nehmen: Witwen- und Invalidenrenten. In den Schaltern der Postämter stehen sie dann in langen Reihen an, die vom Alter und rechtlich schwerer Arbeit müde und matt gewordenen Gehaltnen.

Es ist zwar herzlich wenig, was ihnen der Staat zum Schutz vor Hunger und Obdachlosigkeit bieten kann, aber sie nehmen es wie eine heilige Gabe in ihre gütigen Hände, halten es dort eine Weile verkrampft fest, zählen es wieder und wieder, wobei ein seltsames Leuchten ihre runzligen Züge erhellt.

Zusammenstoß: Am 30. Juli um 10.20 Uhr erfolgte auf der Straßenkreuzung Karl- und Gartenstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen der Linie 7 und einer Radfahrerin. Die Schuld an dem Zusammenstoß trägt die Radfahrerin, eine Hausangestellte aus Mörchi, die unmittelbar vor der hinter ihr folgenden Straßenbahn plötzlich nach links abbog. Sie wurde von dem Straßenbahnwagen erfasst, zu Boden geworfen und mit ihrem Fahrrad etwa 10 Meter geschleift. Mit einem Schlüsselbeinbruch sowie inneren Verletzungen wurde sie in das alte Vinzenzshaus eingeliefert. — Am 30. Juli um 14.30 Uhr fuhr eine Radfahrerin, die in rascher Fahrt aus der Allmendstraße die Raffarter Straße überqueren wollte, auf einen in Richtung Eitingen fahrenden Lieferkraftwagen auf. Durch den Sturz vom Fahrrad erlitt sie einen Schädelbruch, der ihre Aufnahme ins Neue Diakonissenhaus erforderlich machte.

Für die deutsche Auslandsschule



Bau' ihm die Schule!
Das ist Volkswirtschaft!

Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland hat für den Tag des Volkstums, 23. Sept. 1934, an dem im ganzen Werke das Fest der deutschen Schule befehlen soll, dieses wirkungsvolle Plakat herauszugeben.

Sommer-Schule **Staunenswert!** Beginn 30. Juli 1934
wie billig man hier im Saison-Schluß-Verkauf kaufen kann

Waltz u. Würtzinger Karlsruhe
Inh. Erich Waltz
Ecke Kaiser- u. Lamstraße

Was wissen Sie von den Bauvorschriften in Karlsruhe? / Ein Kapitel für Baukunstige, Architekten und Bauhandwerker

Nicht nur bei Baukunstigen, auch bei manchen Bauhandwerkern und Architekten besteht vielfach Unklarheit über die amtlichen Vorschriften, die für das Bauen in Karlsruhe gelten, und über die Grundgedanken, von denen sich die öffentlichen Baubehörden bei ihrer Baupolitik leiten lassen.

Der nationalsozialistische Staat macht bei seinem Vorwärtstreiben auf allen Gebieten des Gemeinwohlens keinen Halt vor angelegten, allzu oft von Eigenfucht eingegebenen „Vorrechten“ eines Grund- oder Hauseigentümers, der glaubt, sein Eigentum nur dann wirklich zu besitzen, wenn er ohne Rücksicht auf die Gesamtheit über seinen Grund und Boden nach unumschränkter Willkür schaltet und waltet.

Die alten Vorschriften, die Staat und Stadt für das Bauen erlassen haben, bestehen heute noch. Ihre äußere Form ist kaum geändert. Aber auch hier arbeitet der nationalsozialistische Staat in seinem kraftvollen Vorwärtstreiben; die alten Schläuche füllt er mit neuem Inhalt. Während früher die Bauvorschriften ihre Hauptaufgabe darin sahen, den in seinem Eigentum unbeschränkt verfügbaren Grundstückbesitzer vor schlimmsten Verhältnissen gegen das öffentliche Wohl zu schützen, stellt der neue Staat die Bauvorschriften auf, die nicht nur Grenzen gegen Unerlaubtes, sondern selbst Ordnung zu einem bestimmten großen Aufbauziel sein sollen.

Das Baurecht will drei Ziele verwirklichen:

1. Ordnung und Regelmäßigkeit im Bauen, 2. gesundes Wohnen, 3. mit dem Heimatboden verbundene schönheitliche Baugesaltung.
- Diese drei Werte sind bei der Bau- und Bodenpolitik der öffentlichen Baubehörde, vor allem bei der Behandlung der Baugesuche durch die Baupolizei, richtungweisend. In den Rahmen eines nur allgemein auffähernden Auftrages gehört es nicht, eingehendere Ausführungen über diese Grundgedanken alles Bauens zu machen. Der einfache Hinweis auf sie soll die „Sünder“ auf diesem Gebiete zur Selbstbesinnung mahnen und allgemein um Verständnis für das Schaffen der öffentlichen Baubehörde werben. Es darf aber nicht unterlassen werden, die hauptsächlichsten Mißstände aufzuzeigen, an denen das derzeitige Bauen leidet, und die allzuoft zu unliebsamen Auseinandersetzungen mit der Baubehörde führen.

Der Grundbau der Ordnung und Regelmäßigkeit

Im Bauens verlangt zunächst, daß nur dort gebaut wird, wo auch das Bauen in den öffentlichen Plänen vorgesehen ist. Wo der Boden landschaftlich genützt wird, wo Erholungsflächen und Wald sich befinden, unterläßt man das Bauen. Wenn gar Interessenten in Zeitungen junge Ehepaare darüber aufklären, daß man durch Erstellung von Wohnanlagen am Stadtrand auf **Voden zu 8 qm je Quadratmeter** zu billigen Wohnungen kommen könne, so müssen sie wissen, daß ein derartiges Bauen jeglicher Ordnung widerspricht. Wie sollen solche Laubeninsassen sich gegen Wetter und Kälte schützen? Wo sind die Straßen, die nach ihrer Wohnung führen, wo ist die Versorgung mit Wasser und Licht, sowie die für ein gesundheitslich einwandfreies Wohnen unerlässliche Entwässerung? Der Gedanke einer Primitivisierung ohne alle diese Güter des Fortschritts mag zwar für manche anfänglich etwas Verlockendes haben; wie lange hält aber ein solcher Optimismus an? Deshalb ist grundsätzlich das Bauen außerhalb der bestehenden Ortspläne, d. h. das sogenannte „**Wilde Bauen**“ in Karlsruhe mit Recht unterbunden.

Gesundes Wohnen

soll heißen: Genügend Belichtung und Belüftung jeder, auch der kleinsten Wohnung. Hier werden die größten Sünden der vergangenen liberalistischen Zeit offenbar. Ohne Rücksicht auf die Menschen, die hier wohnen sollen, sind ganze Stadtteile erstellt worden, in denen die Sinterhäuser mit schlecht belichteten und belüftbaren Wohnungen überfüllt sind; auf kleinsten Grundstücken drängen sich die Familien in Massen zusammen. Wie soll hier ein gesundes und frohes Geschlecht für unser Reich und unsere Heimat groß werden? Hier abzuhelfen ist vornehmste Aufgabe der Baupolizei. Gar oft wird es nicht verstanden, wenn die Baupolizei den Ausbau von leerstehenden Magazinen, Schuppen und ähnlichem in Hinter- und Seitengebäuden zu Wohnungen verbietet und damit dem Hauseigentümer die Aussicht auf Steigerung seiner Werte nimmt. Auf dieses Gewinnstreben kann die Behörde im Hinblick auf das Gesamtwohl keine Rücksicht nehmen; andernfalls würde die körperliche und geistige Gesundheit unseres Volkes auf das Schwerste gefährdet werden. Gerade auch für die Vororte muß der Grundbau, keine Wohnung in Hintergebäuden“ besonders scharf durchgeführt werden; denn sonst würde dort in kürzester Zeit Grund und Boden bis zum letzten ausgenutzt und damit zum ungesunden Spekulationsobjekt einzelner werden; und wir würden — während wir gleichzeitig an die Sanierung der Altstadt gehen — neue Elendsviertel am Stadtrand erleben sehen.

Auf das geringste Verständnis löst die Baubehörde in manchen Kreisen der Öffentlichkeit bei ihren Maßnahmen, die eine **mit dem Heimatboden verbundene schönheitliche Baugesaltung**

bezwecken. Da sind vor allem die Aus- und Neubauten der Dachhöfe zu nennen! Welch unruhiges, uneinheitliches und häßliches Bild zeigt so manche alte Straße der Stadt, in der wahllos die mannigfaltigsten und unmöglichsten Formen von Gauen, Dachausbauten und ähnlichem erscheinen! Es wird notwendig sein, in dieser Hinsicht die Bauvorschriften strenger als bisher zu gestalten, um grobe Auswüchse vermeiden zu können. Auf dem Gebiet der **Werbung an den Geschäftshäusern**

liegen die Verhältnisse fast nicht besser. Wohl gibt sich die Baubehörde alle Mühe, dem Schmutzigen entgegenzutreten und hat hierbei in dankenswerter Weise die Unterstützung der Vertretungen des Handels und Handwerks gefunden. Aber es gibt kaum ein Gebiet des Baurechts, auf dem so viele Verstöße gegen die bestehenden Bauvorschriften zu verzeichnen

sind, wie gerade bei der Geschäftswerbung. Die Baupolizei, die jedem Bürger, Unternehmer und Geschäftsmann wie jedem am Bauen Interessierten nicht nur als Wächter des Gesetzes gegenüber treten, sondern vor allem auch Ratgeber sein will, muß immer wieder bereits fertiggestellte Werbezettel (Schilder, Transparenzen, Schaufenster, Wandverkleidungen und ähnl.) ablehnen, weil der Interessent es unterlassen hat, zuvor sich über die Zulässigkeit des Vorhabens zu unterrichten. Deshalb sei allen Geschäftsleuten, vor allem den Herstellern von Werbezetteln, Schloßern, Installateuren, Glasern usw., im eigenen Interesse nahegelegt, keine Werbezettel, keine Wandverkleidungen in Angriff zu nehmen, ohne den Rat und die Zustimmung der Baupolizei eingeholt zu haben.

Mögen diese Hinweise dazu dienen, die Bevölkerung auf die wichtigsten Fragen des Bauens, der öffentlichen Bau- und Bodenpolitik aufmerksam zu machen und weiter dazu beitragen, Verständnis für ein geordnetes, gesundes und schönheitlich befriedigendes Bauen zu erwecken; dann wird sich künftig eine gedeihliche Zusammenarbeit von Baupolizei und Bauinteressierten zum Wohle der Volksgemeinschaft ergeben.

Alle sind zufrieden...

Das Urteil der deutschen Sportführer über die Deutschen Kampfspiele 1934 in Nürnberg

Die Deutschen Kampfspiele 1934 in Nürnberg, diese erste Herrschaft der geeinten deutschen Turn- und Sportbewegung, hielten eine Woche lang alle die, die mit Turnen und Sport irgend etwas zu tun haben, in atemloser Spannung.

Die Kämpfe der „8000“ sollten nämlich nicht nur einen Ueberblick geben über den augenblicklichen Stand des Könnens in allen Disziplinen, sie waren auch dazu ausersehen, für die Zukunft und besonders im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1936 in Berlin richtunggebende Marschlinien aufzuzeigen. Diese zweite Aufgabe der Kampfspiele beschäftigte natürlich die einzelnen Sportführer in ganz besonderem Maße.

Ein Vertreter der D.M.S. Sportkorrespondenz unternahm es, die maßgebenden Sportführer über ihre Eindrücke von dem Verlauf der Deutschen Kampfspiele zu befragen. Aus den Antworten, die die Turn- und Sportführer gegeben haben, kann man erleben, daß alle von den bei den Kampfspielen gezeigten Leistungen vollaus befriedigt sind. Auch für die Zukunft brachten die Kampfspiele manch wertvolle Anregung.

Reichsportführer von Tschammer und Osten, der Mann, der die deutsche Turn- und Sportbewegung auf einen gemeinsamen Nenner brachte und der schließlich als der eigentliche Vater der „Deutschen Kampfspiele“ zu betrachten ist, freut sich natürlich besonders über den würdigen Verlauf, den die Kampfspiele genommen haben. Seine Worte: „Uebermäßig von dem glänzenden, harmonischen und so erfolgreichen Verlauf dieser größten, alle Turn- und Sportarten umfassenden Wettkämpfe, glaube ich überzeugt sein zu können, daß die von mir in ihnen verkündete, nunmehr mit aller Energie in Angriff zu nehmende Arbeit im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen für unser Volk und Vaterland gute Früchte tragen werde“, zeugen davon und von seiner unermüdbaren Wirksamkeit für die deutsche Leibesübungen und damit für das deutsche Volk.

Dr. Ritter von Galt,

der Führer des Deutschen Leichtathletikverbandes erklärte: „Das Kennzeichen der Deutschen Kampfspiele für die deutsche Leichtathletik ist die Tatsache, daß Spitzenkämpfer auf dreier Basis vorhanden sind; das Feld hat sich verdichtet. Nachdem die bewußt betriebene Breitenarbeit nun in dieser Hinsicht ihre Dienste geleistet hat, wollen wir jetzt für 1936 eine nationale Elite herausbilden. Der zweite in die Augen springende Fortschritt ist der ausgezeichnete Kampfergeist, der alle beherrschte.“

Die Führer der Turner, Overturmwart Siebing und Männerturnwart Schneider, sind außerordentlich zufrieden. Sie loben besonders die Leistungen der Mehrkämpfer, die entgegen den Erwartungen noch gesteigert werden konnten. Außerdem freuen sie sich, daß der Verlust, das Schwimmen in den Mehrkampf einzugliedern, so gut gelungen ist.

Von den Schwimmern erklärten der Sportwart D. Brevig und der Wasserballmann E. Hofmann, daß auch sie mit den Ergebnissen der Kampfspiele-Schwimm-Meisterschaften voll auf zufrieden sind. Es habe sich außerordentlich bewährt, daß man zum erstenmal in der Geschichte der Deutschen Kampfspiele die Jugendlichen zugelassen habe. Dort, wo es geschehen ist, wurden — mit geringen Ausnahmen — die Erwartungen übertroffen.

E. de Barn,

der Ehrenvorsitzende des Deutschen Fechterbundes, und E. Gasmit, der Leiter der Fächschaft Fechten, konnten ebenfalls eine Leistungssteigerung in allen Waffengattungen beobachten. Besonders auffällig sei dies bei den Damen in Erscheinung getreten. Eifreudigkeit, gepaart mit dem früher manchmal fehlenden Kampfergeist, habe namentlich den Nachwuchs stark nach vorne gebracht. Aber auch bei den Herren seien die deutschen Spitzenfechter auf dem besten Wege, den Abstand, der sie von der internationalen Elite trennt, zu verringern.

Zum Schluß geben wir

Oberbürgermeister Viebel, Nürnberg, Stadtoberhaupt, das Wort. Oberbürgermeister Viebel führte u. a. aus: „Wir sind mit dem Verlauf der Deutschen Kampfspiele vollaus zufrieden. Das Wetter, bei einer solchen Großveranstaltung meist ausschlaggebend, ist uns treugeblieben und hat

unsere anfänglichen Sorgen bald zerstreut. Nürnbergs Einwohnerlichkeit, die an sportlichem Interesse und Objektivität kaum von irgendeiner Stadt Deutschlands übertroffen werden dürfte, hat diese Eigenschaften erneut unter Beweis gestellt. Ich danke ihr dafür. Unsere herrlichen Stadionanlagen haben sich in volstem Umfang bewährt. Was eigens für die Deutschen Kampfspiele geschaffen wurde, kommt zukünftigen Veranstaltungen zugute.“

Subiläums-Spielwoche Beiertheim

Für die Faustballspiele der Subiläums-Spielwoche sind zahlreiche Mannschaftsmeldungen eingegangen. Am ersten Spieltag wurden folgende Ergebnisse erzielt:

- A-Klasse:** Nordstern Nüntheim — Wolff & Sohn 55 : 31; Tschf. Beiertheim — Wolff & Sohn 50 : 43; Nordstern Nüntheim — Tschf. Beierth. 41 : 31.
- B-Klasse:** Beiertheim — Wolff & Sohn 44 : 33; M.Z.B. — Vlach 60 : 50; M.Z.B. — Wolff & Sohn 44 : 33; Vlach — Grünwinkel 47 : 42.

Der Hauptspieltag am Mittwoch sieht auf vier Feldern, von 6 bis 8 Uhr, die Meisterspiele der B-Klasse, die Entscheidung der A-Klasse und die Vorspiele der Gauklasse vor.

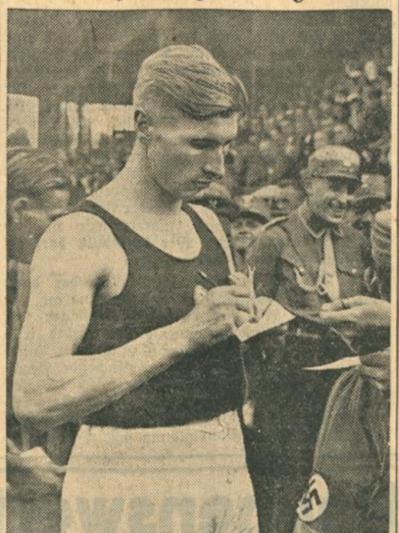
Sport in Kürze

Auf der Baskettuppe herrschte am Montag beim 15. Rhön-Eggenfluggewerbewettbewerb nur geringer Betrieb, da die Windstärke stark nachgelassen hatte. Immerhin gelangen einige Streckenflüge, wobei der Mannheimer Ludwig Hofmann mit einem 135-Strommeter-Flug nach Wehrhuth die größte Flugstrecke erzielte. Großen Jubel löste die Ankunft des aus der Fischgeschlowskei am Montag wieder eingetroffenen Rekordpiloten Heini Dittmar aus.

Der Mannheimer Tennis-Club schlug in der Vorkampfrunde um die badische Tennis-Mannschaftsmeisterschaft in Freiburg den dortigen Tennis- und Hockey-Club mit 5:4-Siegen.

Heinrich Sievert wird Deutschland nicht beim Leichtathletikwettkampf gegen Italien am kommenden Sonntag in Mailand vertreten. Der Weltrekordmann im 100m-Lauf fühlt sich nicht ganz auf dem Posten und will außerdem seine Examensarbeiten nicht unterbrechen. An seiner Stelle betreten Wölke, Berlin, das Angelflohen und Mager, Hannover, das Diskuswerfen.

Er muß Autogramme geben



Der beste deutsche Sportler, Hans Heinrich Sievert, Kampfsportler im Reckkampf und im Diskuswerfen.

Das Urteil im Bürgermeister-Korruptionsprozeß

Im Korruptionsprozeß gegen Grampp und die neun Bürgermeister wurde Dienstagabend nach einwöchiger Verhandlung durch die Große Strafkammer folgendes Urteil gefällt:

Direktor Christian Grampp: 4 Monate Gefängnis wegen Beihilfe zur Untreue, Bürgermeister i. R. Adolf Meyer, Freitag: 4 Monate Gefängnis wegen Beihilfe zur Untreue, Bürgermeister i. R. Dr. Franemann, Samstag: 7 Monate Gefängnis wegen Beihilfe zur Untreue, Bürgermeister i. R. Otto Welsch, Sonntag: Freisprechung, Bürgermeister i. R. Josef Trunzger, Montag: 4 Monate Gefängnis wegen Beihilfe zur Untreue, Bürgermeister Fritz Kölmel, Sonntag: Freisprechung, Bürgermeister i. R. Heinrich Wirth, Dienstag: 5 Monate Gefängnis wegen Betruges, Bürgermeister i. R. Georg Menges, Donnerstag: Freisprechung, Bürgermeister i. R. Christian Koch, Samstag: 3 Monate Gefängnis wegen Beihilfe zur Untreue, Bürgermeister i. R. Karl Otto Schmeuau, Freitag: Freisprechung.

Flugzeugabsturz

Am 30. Juli, um 18.40 Uhr, stürzte ein Flugzeug aus 800 Meter Höhe in den Wald, 200 Meter östlich des Flughafens, hinter der Hardtwaldflughöhe, ab. Der Führer, der ehemalige Kriegspiloter Anslinger, wurde dabei tödlich verletzt, das Flugzeug wurde vollständig zertrümmert.

Sommer-Operette

Die Operette „Der verlorene Balzer“ erregt sich nach wie vor größter Beliebtheit. Jedes Bild hat Alles hat Tempo, Schmitz und Farbe. Aber auch die irdischen Melodien von Robert Schütz tragen zu der Volksfreundlichkeit des Werkes bei. Mittwoch, den 1. August, 20 Uhr, findet eine Wiederholung der Operette statt, worauf besonders aufmerksam gemacht wird.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart.

Süddeutschland befindet sich auf der Vorderseite eines über Westeuropa liegenden Tiefdruckgebietes, was zur Zeit noch heitere und sehr warme Witterung zur Folge hat. Infolge Durchzugs einer Randstörung steht jedoch etwas unbeständiger, zu einzelnen Gewitterbildungen neigender Witterungscharakter bevor.

Vorausichtige Witterung für Württemberg und Baden bis Mittwochabend: Nach vereinzelt zum Teil gewitterigen Regentagen etwas unbeständiger und Temperaturen leicht zurückgehend.

Wetterdienst des Frankfurter Univeritäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik. Aussichten für Donnerstag: Unbeständiges, aber nicht unfriedliches Wetter.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

- Rheinfelden, 31. Juli: 251 cm; 30. Juli: 256 cm.
- Breisach, 31. Juli: 161 cm; 30. Juli: 161 cm.
- Reh, 31. Juli: 278 cm; 30. Juli: 278 cm.
- Wagen, 31. Juli: 410 cm; 30. Juli: 412 cm; mittags 12 Uhr: 412 cm; abends 6 Uhr: 412 cm.
- Meinheim, 31. Juli: 286 cm; 30. Juli: 290 cm.
- Gamb, 31. Juli: 179 cm; 30. Juli: 186 cm.

Rundfunk-Sendefolge

1. August
- Gleichbleibende Zeiten an Werktagen:**
- 5.35 Bauernfunk — 5.45 Chor, Sonntag, Wetterbericht — 6.30 Schmalz I — 6.15 Schmalz II — 6.40 Sonntag, Wetterbericht usw. — 6.55 Frühkonzert — 8.15 Schmalz III — 10.00 Nachrichten — 11.55 Wetterbericht — 13.00 Sonntag, Sonntag — 13.05 Nachrichten, Wetterbericht — 13.50 Sonntag, Nachrichten — 20.00 Nachrichtendienst — 22.20 Sonntag, Nachrichten — 22.45 Deutsche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.

Reichssender Stuttgart

- 10.10 Militärmarche auf Schallplatten — 10.40 Frauenstunde: Unsere hauswirtschaftliche Wägerei — 11.15 Leonoren-Duett Nr. 3 von Beethoven — 11.25 Funterwettbewerb — 12.00 Mittagkonzert des Symphonie- und Kammerorchesters Baden-Baden — 12.30 Aus Mannheim Mittagkonzert des Philharmon. Orchesters — 14.00—14.30 Mittagkonzert (Fortsetzung) — 15.45 „Seifenblasen“ — 16.00 Nachmittagskonzert — 17.30 Der juristische Ratgeber: Das Schriftleitergesetz — 17.45 Lieber von Rüdiger Voltzschlager — 18.00 Gitterkonzert — 18.25 Junge Dichtung — 18.45 Nachmittägliche Volkstheater — 19.15 „Seitender Quell“ — 19.45 (7.45) Sonntagabend, Wetterbericht, Bauernfunk — 20.10 Unsere Saar — Den Weg frei zur Verklärung — 20.35 Stunde der jungen Nation — 21.00 „Seitend und braun“ — 22.00 „Gräbte, Kamerad!“ — Die Weltstunde des alten Frontsoldaten — 22.35 Du mußt miten — 23.00 Abendmusik: Das niederländische Symphonieorchester — 24.00—1.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender

- 5.50 Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten — 6.00 Sonntagmorgen — 6.15 Tagesgespräch — 6.20 Frühkonzert — 8.45 Zeitbesprechung für die Frau — 9.40 Rhein-Rundfunk — 10.00 Neueste Nachrichten — 10.50 Frühkonzert Hünbergarten — 11.55 Wetterbericht — 12.00 Mittagkonzert — 12.55 Zeitzeichen — 13.00 Musik der Vaterland — 13.45 Neueste Nachrichten — 14.45 Götterdämmerung und Programmhinweise — 15.00 Wetter und Wörte — 15.15 Firs sind — 15.40 Aus dem „Seifenblasen“ — 16.00 Nachmittagskonzert — 17.00 „Es wollt ein Bogenbogen machen“ — 17.25 Klavierwerke von Mozart und Haydn — 17.55 Lied hinter dem Schilf — 18.45 Die Wälfenstunde meldet — 19.55 Das Gebild. Anstehendes: Wetterbericht — 19.00 Das Schmalz — 20.00 Aus dem „Seifenblasen“ — 20.30 SE-Sonntag — 21.35 Stunde der jungen Nation — 22.00 Nachrichtendienst — 22.30 Viertelstunde Functio — 23.00—24.00 Nachtmusik.

Tagesanzeiger

- Mittwoch, 1. August 1934
- Sommeroperette (Konzerthaus): 20 Uhr: Der verlorene Balzer.
- Stadtkonzert: 16 Uhr: Nachmittagskonzert: 20 Uhr: Sonntagskonzert: Richard-Wagner-Abend.
- Gloria: Die Privatsekretärin.
- Poli: Amischen Deute und Moräen.
- Reji: Wenn ich König wär.
- Schaubura: Mein Dera ruft nach Dir.
- Uli: Der Volksbericht meldet.
- Rabarett Holland: Premiere.
- Reinhold: Neue Program.
- Kaffee Anieum: Neue Musikstücke: Bunter Abend mit Tana.
- Kaffee Dyon: Gattspiel des Violinvirtuosen Otto Douben.



Aus Stadt und Land



Stabilität der Fleischpreise

Am 1. August 1934 tritt die Marktregelung für Schlachtvieh in Kraft. Sie wird zunächst an 33 Schlachtviehmärkten wirksam. Für einen der wichtigsten Zweige der Landwirtschaftlichen Erzeugung und der Nahrungsmittelversorgung wird dadurch der Grundlag verwirklicht, den Bedarf der Bevölkerung zu gerechten Preisen zu befriedigen. Die Vieh- und Fleischpreise sollen für Erzeuger und Verbraucher tragbar sein und den viehwirtschaftlichen und fleischverarbeitenden Wirtschaftszweigen einen gerechten Lohn für ihre Arbeit bieten. Darüber hinaus wird es jedoch in Zukunft keine Möglichkeit mehr geben, volkswirtschaftlich nicht berechnete Gewinne auf Kosten der Landwirtschaft oder der Verbraucher zu machen.

Im Hinblick auf diese grundsätzliche Aufgabe der Viehmarktregelung wird es, wie eine am 31. Juli 1934 im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft abgehaltene Besprechung ergab, nicht nur von der Reichsregierung, sondern auch von allen am Vieh- und Fleischmarkt beteiligten und im Reichsministerium zusammengeschlossenen Wirtschaftsgruppen für selbstverständlich erachtet, daß unter den gegenwärtigen Kaufkraftverhältnissen des deutschen Volkes jede allgemeine Erhöhung der Fleischpreise im Kleinverkauf unterbleibt.

Badisches Sondergericht

In einer Wirtschaft in Vörrach schlopfte der 44 Jahre alte Paul Reiser aus Rorschach über die Reichsregierung und über das Grubenunfall in Huggingen. Nun wollte er von der ganzen Sache nichts wissen. Er habe im Krieg eine Kopfverletzung erlitten, und wenn er trinke, wisse er nicht, was er tue. Er war früher Mitglied der KPD. Als Zeugen geladene Bekannte halten ihn für einen nicht ernst zu nehmenden Schwärzer. Das Urteil des Badischen Sondergerichtes in Mannheim lautete auf acht Monate Gefängnis.

Bei einem seiner öfteren Besuche eines sozialdemokratischen Kolporteurs in Koblenz (Schweiz) ließ der 50 Jahre alte Georg Salg aus Kleintropfenbach seine 19-jährige Tochter zwei Artikel aus dem „Freien Völkler“ abschreiben, in dem lünerische Angaben über die deutschen Konzentrationslager enthalten waren. Die Tochter las abends zu Hause das Stenogramm der Mutter beim Abendessen vor. Die Familie war mit ihren damaligen Begleitern auseinandergekommen, und so kam die Sache heraus. Die Tochter verweigerte wohl das Zeugnis, aber sie hatte dem als Zeuge vernommenen Kriminalbeamten alles erzählt. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis.

Refordobstmärkte in Mittelbaden

Im Verlauf des letzten Juliabends erfolgte auf den Obstmärkten Mittelbadens, so in Bühl, Albern und Oberkirch, ein ungewöhnlich starkes Angebot, wobei etwa zehn verschiedene Obstsorten aus dem Bühl, Albern und Mendtal zur Ansicht gelangten. Die Ausreise des Obstes wurde durch die letzten Regenfälle beschleunigt.

Allein auf dem Bühl Obstmarkt wurden von Mitte bis Ende Juli über 15.000 Zentner Obst abgesetzt und größtenteils von auswärtigen Händlern aufgekauft und mit den Obstverpackungen nach Norddeutschland verschifft; teilweise traten auch Schweizer als Käufer auf.

Einen Reford an Umständen erbrachten die Wochenendmärkte zwischen dem 26. und 28. Juli, an denen bis zu 200 Zentner Obst pro Tag angefahren wurden und bei guten Preisen Abnehmer fanden. Nach den gegenwärtigen Schätzungen rechnet man für dieses Jahr mit einem Ertrag von mindestens 350.000 Zentner Frühsommerobst im mittelbadischen Obstabgebiet, die einen ungefähren Wert von etwa 2,5 Millionen Reichsmark darstellen dürften.

Der Fremdenverkehr im Monat Juni

Von den 14 wichtigsten badischen Heilbädern und Kurorten, Fremdenaufnahmestellen und Verkehrsnotenpunkten liegen die Ergebnisse der Fremdenverkehrsstatistik für den Monat Juni beim Badischen Statistischen Landesamt bereits vor. In diesen 14 Fremdenorten sind insgesamt

80.834 Fremde als angekommen festgestellt worden. Im Vergleich zum Juni des Vorjahres sind dies 13,8 v. H. Fremde mehr, obwohl das Pfingstfest mit seinen erfahrungsgemäß stark gesteigerten Verkehr im Jahre 1933 in den Juni und nicht wie dieses Jahr schon in den Mai fiel.

Die meisten Fremden hatte wiederum Heidelberg zu verzeichnen (15.843); an zweiter Stelle kommt Konstanz (11.169) und in weiterer Reihenfolge schließen sich an Freiburg, Baden-Baden, Karlsruhe, Mannheim, Pforzheim, Badenweiler usw. Ein anderes Bild ergibt sich bei Betrachtung der Uebernachtungen, aus deren Zahl die Aufenthaltsdauer der Fremden ersehen werden kann. Im ganzen wurden bei den 14 Fremdenorten für den Monat Juni nahezu 300.000 (genau 298.287) Uebernachtungen ermittelt. Gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres bedeutet dies eine Steigerung von 4,8 v. H.

Ein volles Drittel dieser Uebernachtungen, nämlich 100.941, entfällt auf das Heilbad Baden-Baden, das damit seine vorjährige Uebernachtungsziffer mehr als verdoppelt hat. In großem Abstand, aber doch mit der immerhin sehr ansehnlichen Zahl von 32.375 Uebernachtungen folgt Badenweiler.

An dritter, vierter und fünfter Stelle mit fast gleichviel Uebernachtungen (um die 25.000) stehen Freiburg, Heidelberg und Bad Dürkheim; alsdann folgen Konstanz, St. Blasien, Karlsruhe, Mannheim und Lohrmoos, die alle über 10.000 Uebernachtungen für Juni zu melden vermochten.

Als eine besonders erfreuliche Erscheinung darf die erhebliche

Zunahme des Ausländerverkehrs begrüßt werden. Jene 14 Fremdenorte sind nämlich im Laufe des Monats Juni von nicht weniger als insgesamt 12.795 Ausländern aufgesucht worden, wobei im ganzen 54.285 Ausländerübernachtungen zu verzeichnen waren.

Die Steigerung des Ausländerverkehrs im Vergleich zum Juni 1933 beträgt bei den Ankünften 55 v. H. und bei den Uebernachtungen

fogar 201,2 v. H.! Das Ausland ist damit an der Gesamtübernachtungszahl mit einem guten Sechstel beteiligt, ein Ergebnis, mit dem man für diesen Vor Sommermonat wohl zufrieden sein kann.

Die Jugendfunkleiter in Heidelberg

Als Auftakt zu dem Arbeitslager der Abteilung N. der Reichsjugendführung, das vom 31. Juli bis zum 7. August in Landeck bei Emmendingen (Baden) stattfindet, weilten die Jugendfunkleiter unter der Führung von Gebietsführer Gerff in Heidelberg, um an der Aufführung der „Deutschen Passion“ teilzunehmen. Ein Kameradschaftsabend in der historischen Heidelberger Hirschgasse beendete den ersten Tag des bevorstehenden Gemeinschaftserlebens der Jugendfunkleiter der Hitlerjugend.

Aus den Gemeinden

Forchheimer Notizen

A. U. Dieser Tage hatte in der „Rose“ ein Handharmonikaspieler aus Durmersheim die hiesigen Handharmonikaspieler und solche, die es werden wollen, zur Gründung eines Klubs eingeladen, wozu auch die meisten, die irgendwie hierzu talentiert sind, erschienen.

Während der alte 80 Zentner fassende Tabatschuppen des Tabakinstituts für die Tabakbauern nach Forchheim kommen soll, hatte man einen neuen moderneren Tabakschuppen für das Institut gebaut, der dieser Tage seiner Vollendung entgegengeht. Ferner ist geplant, neben das Institut nochmals einen ähnlichen Bau hinzustellen, der womöglich in diesem Jahr noch angefangen werden soll.

Anlässlich des Jugendsonntages, Fest des sel. Markgraf Bernhard von Baden, veranstaltete die katholische Pfarrgemeinde im katholischen Vereinshaus, das bis auf den letzten Platz gefüllt war, einen sehr schönen Theaterabend. Sämtliche Spieler gaben sich die größte Mühe, den vorgeführten Stücken das richtige Gepräge zu geben. Somit konnte man unter der Jugend mal wieder einen schönen Abend erleben.

Bezirksbrenner-Verammlung in Rappeltrod

f. Am letzten Sonntag fand in Rappeltrod eine Versammlung des Bezirksvereins Albern badischer Klein- und Ölbrenner statt. Der Bezirksvorsitzende, Hermann Sund, konnte wohl über 600 Kleinbrenner begrüßen und hielt u. a. besonders den Landesvorsitzenden, Kreisleiter Maier von Rappeltrod, herzlich willkommen. Der Bezirkschriftführer und -rechner gab über den Mitgliederstand Aufschluss und besprach Organisationsfragen.

Kreisleiter Maier wies darauf hin, daß das Brennererwerbende eben für die hiesige Gegend eine Existenzfrage sei. Die Versammlung sei einberufen worden, um die Brenner aufzuklären und den in der letzten Zeit aufgetauchten üblen Gerüchten entgegenzutreten. Wohl sei es der Wunsch kleiner Gruppen gewesen, die Kleinbrennereien zu errichten, doch davon könne heute keine Rede mehr sein. Ebenso unrichtig sei es, daß in Zukunft kein Korn mehr gebrannt werden dürfe. Als dann gab er Aufschluss über die Arbeit im verflochtenen Jahre. Für die Brenner wurde eine halbjährige Stundung erreicht, sofern eine Bürgschaft gestellt werden kann. Ferner sprach Herr Maier über die künftige Organisation im Brennerwesen. Auch der Geschäftsführer des Landesverbandes, Landwirtschaftsrat Haber, ergänzte die Ausführungen des Landesverbandsvorsitzenden. Er erwartet, daß der letzte Uebernahmepreis für den abzuliefernden Brennstein gehalten werden kann, daß auch die Ölbrennereien mehligere Stoffe nach den Betriebsanforderungen verwerten dürfen und daß ein höheres Kontingent für die Kleinbrenner anstrebt werde.

Kirchliche Feier in Ling

Anlässlich der Wiedereröffnung unserer erneuerten Kirche fand am Sonntag eine Feier statt, woran u. a. auch die Geistlichen des Bezirks teilnahmen. Der Festgottesdienst wurde durch eine Gefallenenerhebung durch Bürgermeister Vahs eingeleitet. Ansprachen hielten Pfarrer Kühn von Ling, Oberkirchenrat Voges, Karlsruhe, und Stefan Bühler, Lichtenau. Es wirkten mit der Gesangsverein, der Musikverein und die Schüler. Landeskirchenmusikdirektor Professor Dr. Poppen spielte die Orgel. In einer Abendfeier in der Kirche hielt Pfarrer Kühn einen Vortrag über „Das Dorf Ling und seine Geschichte“.

Landwirtschaftl. Bezugs- u. Absatzverein und Bezugs- und Absatzgenossenschaft Rehl

Ablehnung des Zusammenschlusses. Beide Vereine hatten am letzten Sonntagmittag ihre Mitglieder zusammengerufen, um nach Erledigung der speziellen Tagesordnung zunächst einzeln zu beraten und zu beschließen. Als wichtigster Punkt stand die Verschmelzung beider Genossenschaften mit gleichen Interessen im Mittelpunkt der Beratungen. Verbandsrevisor Bischoff referierte in längerer Ausführungen über den Zweck und die Vorteile einer Zusammenschließung. Eine Einigung zwischen den beiden Genossenschaften konnte jedoch nicht erzielt werden, da die Bezugs- und Absatzgenossenschaft Rehl

Subiläum in Billingen

L. Letzte Woche waren es 25 Jahre, daß das hiesige Realgymnasium zur Vollanstalt erhoben wurde. Aus diesem Anlaß hat die Direktion alle ehemaligen und derzeitigen Lehrer und Schüler zu einer Gedächtnisfeier eingeladen, die einen außerordentlich schönen Verlauf nahm. Mit der Feier war die Enthüllung einer Gedächtnisplatte für die im Weltkrieg Gefallenen verbunden. Nach dem Chor „Stimm an den Preisgefang“, überbrachte Verkehrsleiter Kitz die Glückwünsche der Stadt. In gehaltvoller Rede gab sodann Direktor Ballweg einen Ueberblick über die Geschichte der Anstalt. Dabei feierte er besonders den 1. Leiter der Schule, Herrn Direktor Weib und den amtierenden 2. Direktor, Herrn Wegner. Nach der „Subiläumssantate“ mit Orchesterbegleitung folgte ein Sprechchor und ein ausgezeichnet vorgetragen Gedicht „Die Dankeschuld“. Im Anschluß hieran erfolgte die Enthüllung der Gedächtnisplatte. Ergriffen hörte die Versammlung liegend das Lied vom guten Kameraden an. Für die ehemaligen Schüler sprach Oberbürgermeister Kurz, Pforzheim.

Die Mitglieder der NS-Kriegsopferversorgung machten am Sonntag eine Fahrt nach Hechingen. In liebenswürdiger Weise haben das hiesige NS-Kraftfahrerkorps und einige Private über 60 Auto zur Verfügung gestellt. Die Fahrt verlief zur vollsten Zufriedenheit.

Hauptversammlung des Bundes Badischer Jäger

Unter dem Vorsitz des Erbprinzen und Landgrafen zu Fürstentum fand in Haslach (Kinzigtal) die letzte Tagung bzw. 14. Hauptversammlung des Badischen Bundes Deutscher Jäger statt. Die Eingliederung in die Deutsche Jägerkammer steht beinahe bevor. Der Veranstaltung ging eine Ehrung der gefallenen Weidmänner und Toten des Weltkrieges voraus.

Unter riesiger Beteiligung der Weidgenossen aus nah und fern, aus ganz Baden, Württemberg und der Schweiz fand abends 8 Uhr in der Stadthalle ein Begrüßungsabend statt, wobei das Programm von dem gemischten Chor, dem Männerchor und dem Streichorchester des Gesangs- und Musikvereins „Harmonie“ bestritten wurde. Bezirksgruppenvorsitzender Wilh. Kraft entbot den Willkommensgruß, und seitens der Stadtgemeinde Bürgermeister Sels. Die anwesenden Gäste waren vor den Darbietungen restlos begeistert. Der Erbprinz brachte dies in einer auch mit stürmischem Beifall aufgenommenen Ansprache zum Ausdruck.

Am Sonntagvormittag fand in der Stadthalle die eigentliche Jahreshauptversammlung statt. Unter den Anwesenden konnte man mit großer Freude Minister Pflaumer begrüßen. Die kurze Rede des Ministers, aus welcher seine besondere Anhänglichkeit und Liebe zum edlen Weidwerk zu erkennen war, fand stürmisches Beifall.

Nach Erledigung des geschäftlichen Teils hielt Oberst a. D. Pilgrim das Schlusswort. Am Nachmittag erfreute man sich bei geselligem Beisammensein in verschiedenen Lokalen der Stadt. Die Gäste waren voll auf befriedigt und dürften unser reichgeschmücktes Städtchen noch lange in Erinnerung behalten.

Mingolsheim

Die Ernte ist in Mingolsheim wie auch bei den Nachbarn durchweg beendigt und das Druschergebnis konnte erfreulicherweise festgestellt werden, wenigstens bei Hafer und Roggen, der Weizen brachte nur 40 Proz.; das Strohergebnis ist dagegen mager. Die Futterpflanzen haben sich durch den ausgiebigen Regen letzter Woche gut erholt und nun gilt es, für den Neuaussaat Stoppelrüben usw. schnell einzusäen. Der Verkauf an Frühkartoffeln hat begonnen. Die Obstbäume hängen überfüllt, so daß die Süßholzbereitung stark betrieben werden wird. Die Reben lassen bei Ausbleiben von Unwettern usw. einen Vollertrag erwarten und so darf der Landmann von seinen früheren großen Befürchtungen einer allgemeinen Mißernte befreit sein. Auch Tomaten, Gurken und Bohnen reifen voll heran.

Das Ende des Wilderers von Schleithelm Tot aufgefunden

Der 34-jährige Wilderer Gottfried Schudel von Beggingen, der vor einigen Tagen den Jagdaufseher Schmebler im Walde bei Schleithelm erschossen hat, wurde am Sonntag von Spaziergängern an der sogenannten Buchhalde oberhalb Beggingen tot aufgefunden. Er hatte sich mit dem Flobertgewehr in den Mund geschossen, und zwar, nach dem Zustand der Leiche zu schließen, schon vor etlichen Tagen. An den Wunden wurden Spuren von Schrotkörnern festgestellt, die von einem Schuß herühren dürften, den Schmebler kurz vor seinem Tode abgab. Schudel, Landwirt und Hilfsarbeiter, war nicht verheiratet. Er hatte bereits 17 Vorstrafen wegen Einbruch, Diebstahls und Wilderns.

11er-Treffen in Mannheim

Zu dem bereits gemeldeten, am 8., 9. und 10. September in Mannheim stattfindenden Treffen der Angehörigen des ehem. Inf.-Reg. Markgraf-Ludwig-Wilhelm (3. Bad.) Nr. 111 liegt das Programm wie folgt fest:

8. Sept., vorm. 11 Uhr: Kranzniederlegung an den Mannheimer Ehrenmalern, nachm. Empfang der auswärtigen Gäste, Standkonzert; abends 8 Uhr: Festbankett im Friedrichspark, anschließende Kontinentenstimmung, Tanz.

9. September, vorm. 10 Uhr: Festgottesdienst in den beiden alten Garnisonkirchen, Katholiken in der Jesuitenkirche, Protestanten in der Trinitatiskirche; anschließend Besichtigung der Mannheimer Sehenswürdigkeiten und kompromittierte Zusammenkunft in den dafür vorgesehenen Lokalen; nachm. 3 Uhr, im Friedrichspark großes Festkonzert mit Freilichtaufführungen; abends Illumination des Friedrichsparkes und großer Zapfenstreich.

Es liegen bereits feste Anmeldungen aus den verschiedensten Gauen des Reiches vor, ein Zeichen dafür, daß die ehem. 11er selbst eine weite Reise nicht scheuen, um nach Jahren wieder einmal mit alten Kameraden zusammen sein zu können.

Kleine Rundschau

Weingarten. (Vom Baum gestürzt) Ist der zwölfjährige Sohn des Emil Garz. Der Junge brach beide Unterarme.

Pforzheim. (Verwässerte Milch.) Bei der Milchkontrolle mußten 80 Liter Milch von einer auswärtigen Sammelstelle wegen starker Wässerung beschlagnahmt werden.

Gaggenau. (Töblicher Unfall.) In den Daimler-Benz-Werken erregte sich am Montag ein schwerer Unfall, der den Tod des 34-jährigen Elektrotechnikers Arthur Bender, den einzigen Sohn des Bürgermeisters von Staufenberg, zur Folge hatte. Bender war Montagmorgen in der großen Montagehalle der Benzwerke mit Ausbesserungsarbeiten an der Hochspannungsleitung beschäftigt und ist jedenfalls dabei der Leitung zu nahe gekommen. Er erhielt einen elektrischen Schlag und stürzte in die Tiefe. Der Bauernwerte erlitt einen schweren Schädelbruch, der Tod trat bald danach ein.

Oppau. (Kriegschronik.) Die Gemeindeverwaltung hat die Anlegung einer Gemeindefriedhofsanlage beschlossen, die der Nachwelt einmal Zeugnis davon ablegen soll von den Taten und Ergebnissen ihrer Vorfahren bei der Verteidigung des Vaterlandes. — Ebenso ist ein Heimotmuseum im Entstehen, in welchem wertvolle Stücke aus Volkstum und Heimat gesammelt und späteren Generationen überliefert werden.

Ventzenbach. (Verkehrsunfall.) Ein hier zur Kur weilender Herr wurde bei einem Spaziergang im Ort von einem vorüberfahrenden Auto erfasst und zu Boden geschleudert. Er erlitt dabei eine schwere Gehirnerschütterung, die seine Ueberführung ins Tissenburger Krankenhaus notwendig machte.

Oberkirch. (Zehe abgerissen.) Zwei Knaben fuhren gestern, wie man das gegenwärtig sehr viel sehen kann, zusammen auf einem Fahrrad. Dabei brachte der eine, der Sohn des Briefträgers Bogt, seinen Fuß in das Getriebe des Fahrrades, wobei ihm eine Zehe abgerissen wurde. Der Knabe kam ins Krankenhaus.

H. Bad Peterstal. (Theaterabend.) Das Volksstück „Der Bogt auf Wühlstein“, ausgeführt durch den Mandolinen- und Gitarrenverein, fand Sonntagabend im Kirchsaal einen vollen Erfolg. Das für hiesige Verhältnisse sehr schwere Spiel haben die Mitwirkenden seelisch sehr gut erfaßt. Der Gesang, der besonders im Duett und Solo einen wahren Genuß mit sich brachte, wurde fast reiflos von Personen bestritten, die bis heute noch keine gefangliche Tätigkeit ausübten. Die Leistungen sind deshalb um so höher einzuschätzen und Herrn Weile gebührt für seine musikalische Einübung neben seinem Amt als Gesamtleiter volle Anerkennung, denn er hat es verstanden, das Letzte aus den Spielern herauszuholen.

Mehrkirch. (Neue Antolinie.) Nach längeren Verhandlungen mit dem Reichspostministerium und den beiden größten badischen Heilbädern Mehrkirch und Stetten a. f. M. konnte die neue Antolinie Mehrkirch-Stetten mit einer schlichten Eröffnungsfeier in Betrieb genommen werden.

Stühlingen. (Töblicher Unfall.) Der 14-jährige Heinz Reiser aus der Gegend von Bingerbrück, der sich zur Zeit hier aufhält, stürzte am Sonntag mit seinem Rad so unglücklich, daß er blutüberströmt liegen blieb. Der Verunglückte mußte sofort ins Krankenhaus überführt werden, wo er jedoch bald darauf an den Folgen des schweren Sturzes starb. Die Leiche wird in den Heimort überführt.

Was ist „Systemrasse“ und „Vitalrasse“?

Kürzlich veröffentlichte Oberregierungsrat Keller vom Reichsstat. Landesamt einen Aufsatz im „Deutschen Herold“, worin der Meinung Ausdruck gegeben wurde, daß die nationalsozialistische Rassenpolitik, u. a. auch das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, nur der Stärkung der nordischen Rasse dienen solle. Gegen diese Auffassung wandte sich in einer (im „N. Z.“ schon erwähnten) Erwiderung in der gleichen Zeitschrift Dr. Albin Gerde, der Sachverständige für Rassenforschung im Reichsinnenministerium.

Wer von Rasse spreche, so meint Gerde, der dürfe nicht übersehen, daß es zwei Begriffe der Rasse gäbe. Die „Systemrasse“ sei eine Gruppe von Menschen, die durch eine Reihe von Eigenschaften von anderen Gruppen oder Systemrassen unterschieden ist. (Die herrschende Lehre nimmt bei der bodenständigen Bevölkerung in Deutschland fünf Hauptsystemrassen an: die nordische, die westliche, die östliche, die östbaltische und die dinarische. Für die Summe dieser Rassen ist im politischen Sprachgebrauch der Hilfsbegriff „arische Rasse“ geprägt worden.) Die „Vitalrasse“ dagegen sei die Summe der Erbeigenschaften der in Deutschland bodenständigen Rassen, der „Erbitrom“, also das, was „von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben“ wird. Die Systemrasse ist nur theoretisch vorhanden, da jeder Mensch mehr oder weniger ein Mischling ist, die Vitalrasse aber ist das Tatsächliche, das beim Individuum vorhandene Erbgut. Die Summe aller dieser Erbgüter ist die „deutsche Rasse“, ein politischer Hilfsbegriff also, der nicht wissenschaftlich aufgefaßt werden darf. Die Einteilung des deutschen Volkes nach Systemrassen würde nach Ansicht Gerdes eine Ueberspitzung des Rassengedankens bedeuten, die die Volksgemeinschaft bedrohen müßte. Einteilen hieße ja bereits zerteilen.

Gerde sieht also den Begriff weniger biologisch als politisch. Er lehnt jedes Spiel mit Theorien und Hypothesen ab, aus der Erkenntnis, daß man einen Menschen nicht errechnen könne. Das Aussehen bürge noch nicht für den inneren Wert des Menschen, und sein Charakter und Wille lasse sich aus dem Körper nicht ableiten.

Der Nationalsozialismus betont den führenden Anteil des nordischen Geistes an unserer Kultur. Aber der Staat kann nicht eine besondere Rassenpolitik für den nordischen Blutsbestandteil im Volke allein betreiben.

Englands Schrei nach Sicherheit

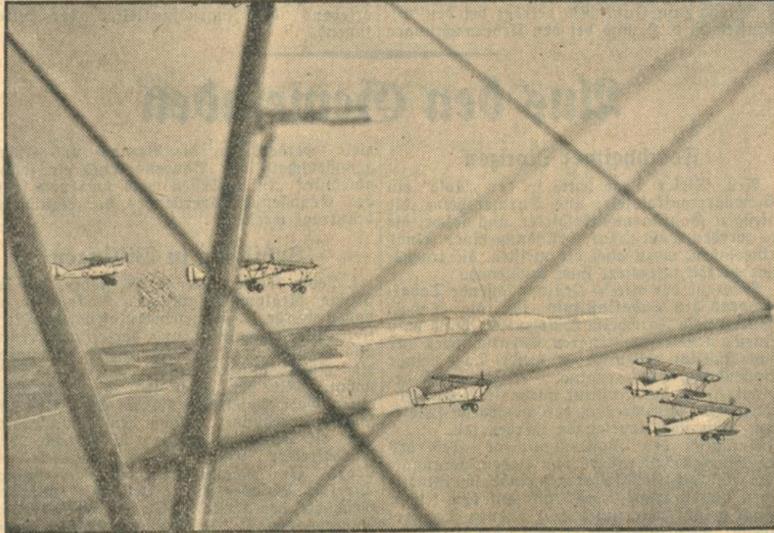
Vorführung einer Luftschlacht über der englischen Hauptstadt

Der englische Staatssekretär für Luftfahrtwesen hatte Ende Mai die Forderung aufgestellt, England müsse die erste Luftmacht der Welt werden. Er hatte gleichzeitig ein Programm verkündet, nach dem die englische Luftmacht innerhalb fünf Jahren um das Doppelte ihres Bestandes vermehrt werden solle. Umso ärger war das Erkennen, als in der vergangenen Woche eine Vorlage bekanntgegeben wurde, die sich mit der Hälfte des Geforderten begnügte. Dieser Verzicht sollte eine Art pazifistischer Demonstration sein und — indem man von Abrüstung und „Friedenspakt“ sprach — es der englischen Regierung ermöglichen, ihre ursprünglichen Pläne durchzuführen.

Die Vorbereitungen zur Verfertigung der englischen Luftflotte sind bereits getroffen.

Neue Flugzeugfabriken sind geplant, staatliche Unterstützung ist zugesichert. Alle Fabriken sind angewiesen worden, neue Konstruktionen zu entwerfen — als wollte man schon in diesem Jahre nicht nur 500, sondern 1000 neue Maschinen herstellen.

Man hat noch ein letztes, sehr drastisches und echt „britisches“ Mittel angewandt — indem man der Londoner Bevölkerung und besonders den Herren Abgeordneten der Opposition einen höchst wirksamen Ansehungsunterricht bot. Während noch Lord Londonderry im Oberhaus die Vorlage verteidigte — frachten plötzlich draußen die „Bomben“ und die Flak-Geschütze, und eine „richtige“ Luftschlacht über London war im Gange. Im Unterhaus, wo ebenfalls die Luftmacht besprochen wurde, wurde die Sitzung unterbrochen, weil die Ab-



Manöver der englischen Luftflotte über London, die vom 28. bis 27. Juli Tag und Nacht veranstaltet wurden: Ein Bombengeschwader der „Südländ-Armee“ im Anflug gegen die englische Hauptstadt.

geordneten an die Fenster stürzten. Und am nächsten Morgen war die Aufregung in ganz England groß, als man vernahm, daß die Fliegerabwehr nahezu machtlos war. Nur die Verteidigungsstaffeln hatten einen 80prozentigen Erfolg.

Ganz London schrie nach „Sicherheit“ — und erinnerte sich der Zeit vor 15 und 20 Jahren. Das Fappelnfieber, das man schon längst vergessen gewöhnt, zerrte wieder an den Nerven von den Älteren. Die Friedensgläubigen hatten aber rechte Sorgen in den unausgesprochenen Gesichtern. Was bleibt für die „Sicherheit“? Um Gottes willen kein „Pakt“ wie 1914 — kein „Kriegspakt“, wie man Barthous Plan genannt. Dann doch lieber Aufrüstung.

So geht die Drachensaat von 1919 auf — jene Saat, der im Sinne der griechischen Sage immer wieder bewaffnete Männer entsteigen müssen!

Der Chef des Stabes an die SA.

Zum Ende des SA-Urlaubs

dnb. Berlin, 31. Juli.

Der Chef des Stabes hat folgenden Tagesbefehl an die SA. erlassen:

„Am 1. August ist der SA-Urlaub zu Ende. Mit diesem Tage setzt der volle Dienstbetrieb wieder ein; gleichzeitig entfallen alle mit dem Urlaub zusammenhängenden Einschränkungen z. B. bezüglich der Arbeit in Städten, des Tragens des Dienstanzuges ufm.

Damit tritt die SA. in unserem Volk wieder voll in Erscheinung, um sich ihrer Aufgabe mit Entschlossenheit in vorderster Front hinzugeben, allerdings in einem anderen Sinn als das in den Urlaubsbefehlen der nunmehr befristeten Vertreter zum Ausdruck kam. Die SA. will und muß zurück zu dem alten Kurs, der sie groß und stark werden ließ und von dem sie kürzlich gegen ihren Willen abgelenkt wurde. Schlichtheit, vorbildliche Haltung in und außer Dienst, Verbundenheit mit Volk und Bewegung sind die Grundsätze der SA., in denen sie sich mit dem Führer verbunden weiß und die sie zum kraftvollen, unzerbrechlichen Instrument in seiner Hand machen. Es lebe der Führer, es lebe Deutschland.

Der Chef des Stabes:
Luge.

Die Ewen-Hedins-Expedition in Urumtschi

© Tokio, 31. Juli.

Nach Meldungen aus Urumtschi ist die Expedition Ewen Hedins dort eingetroffen. Die Expedition wird bald wieder aufbrechen, um die Forschungsarbeiten fortzusetzen. Die chinesischen Behörden haben versprochen, die wissenschaftlichen Arbeiten Ewen Hedins tatkräftig zu unterstützen.

IN JACKENKLEID UND BLUSE

Nun heißt es in der Mode bereits wieder, sich zu rüsten für kommende kühlere Tage. Das leichte Jackenkleid mit einer hübschen Bluse bewährt sich bestens beim Übergang von einer Jahreszeit in die andre. Aus dunklem Wolstoff — in Dunkelgrau, in Marineblau oder Schwarz —, kann man es bis tief in den Herbst hinein tragen. Zur freundlichen Auslichtung dient eine helle Bluse, und sommerlich weiß sind oft auch die breiten zackigen Aufschläge oder der tief heruntergezogene Schallragen belegt. Dies viele Weiß trägt sehr zur Kleidbarkeit bei. Meist wird die Bluse über den Rock gezogen. Kurze Schößchen geben ihr etwas Westensartiges, das die Figur streckt, während Einsteckblusen sie leicht verkürzen. Man arbeitet viele Blusen so, daß sie auf beiderlei Art zu tragen sind.

Sehr apart ist die Zusammenstellung eines schwarzen Jackenkleides, dessen Rock vorn in ganzer Länge durchdröpft, mit einer Bluse aus schwerer weißer Kunstseide, an der Stoffblenden alle Ränder umschürren. Ein von den Handtaschen und Handschuhen her uns bekannter Anblick, und doch einigermaßen überraschend in seiner Anwendung bei einer Bluse. An andern Blusen zeigt sich der neue viereckige Halsauschnitt, von zurückgeschlagenen Kragenteilen begrenzt. Die glatte Fläche einer solchen Bluse ergänzt jugendlich ein marineblaues Kostüm. Zu hellen Jackenkleidern aus Leinen und noppigen Wolstoffen bilden braune oder marineblaue Baßseidenblusen einen dunklen Gegensatz. Sind sie einfarbig, dann haben sie vielfach eine Sportform mit Taschen, diente gemustertem Stoff zu ihrer Herstellung, so bindet sich oft die beliebte große Schleife unterm Kinn. Es ist für Jackenkleider ohne weißen Kragenschnitt günstiger, wenn die Bluse recht hoch bis zum Hals hinaufgeht und eine leichte Garnierung den Ausschnitt der Jacke füllt.

Reizende Farbestefte lassen sich bei den nüchternen Tönen des Jackenkleides selbst durch die dazu gewählte Bluse erzielen. Zarte Pastellfarben, glatt, kariert oder feingemustert stehen wohl allen Damen gut; sie passen außerdem zu jedem Jackenkleid. Hellfarbige Reintostüme in Rosa oder Hellblau erhöhen ihre Farbwirkung, wenn sie mit



Das schöne Komplet hat eine dreiviertel-lange Jacke mit dem neuen Kapuzentragen. Darunter eine lange getupfte Kasack. Ullstein-Schnitt K 6228 und M 2102



Das schwarze Jackenkleid wird durch eine Bluse aus schwerer weißer Kunstseide ergänzt, deren Ränder neuartig mit Stoffstreifen umschürren sind. Ullstein-Schnitt S 1487 und B 1959

Marineblaues Jackenkleid. Die Aufschläge sind weiß belegt. Weiße Bluse mit zurückgeschlagenen Leinen am viereckigen Ausschnitt. Ullstein-Schnitt S 1500 und B 1970
Helles Kleid in Jackenform aus noppigen Stoff mit reicher Stepperei. Darunter eine dunkle, weißgetupfte Bluse mit großer Kragenschleife. Ullstein-Schnitt K 6215

gleichfarbigen Blusen aus leichten Sommerstoffen vereint werden.

Die dreiviertel-lange Jacke begleitet uns sicher in den Herbst hinein. Stellt man sie mit einer beinahe ebenso langen Kasack zusammen hat man einen Anzug, der viel herbstlicher wirkt, als die sommerlichen Blusen mit ihren Viertelärmeln es ermöglichen. Eine Wiederholung des Kasackstoffes in Kapuzenlinie lenkt die Aufmerksamkeit auf die große Mode der weichbehandelten Rodenpartie. M. C.

Zu obigen Modellen **Ullstein-Schnittmuster** nur bei **HERMANN TIETZ & CO.** Alleinvertrieb für Karlsruhe

Frauenbeilage

Kinder in den Flegeljahren

Wie Ebbe und Flut, Regen und Sonnenschein in der Natur wechseln, so lösen sich im Menschenleben Schmerz und Freude ab, weil sie zu unserer Entwicklung notwendig sind. In der Ehe folgen auf die ersten schweren Jahre solche der Freude, die dann wieder von Jahren der Sorge gefolgt sind. Je mehr eine junge Frau sich unter den Anforderungen, die das Berufsleben an sie stellt, zu einer Persönlichkeit entwickelt hatte, desto schwerer wird ihr das Schwermütchen, ohne das es auch in der besten Ehe nicht abgeht. Dann kommen die Kinder und mit ihnen allerlei Sorgen, die zwar in der Regel von kleinen Freuden aufgewogen werden, aber nicht jede Mutter ist imstande, sie voll zu genießen, weil sie sich durch die kleinen Nöte des Alltags zu sehr beeinflussen läßt. Erst wenn die Kinder aus dem Größtten heraus sind, wenn ihre Seele erwacht und täglich neu beglückenden Anlaß zu Staunen und Zukunftshoffnungen gibt, kommen die Jahre, auf die kaum eine Mutter später ohne Nüchtern zurückblicken vermag. — Nur zu bald wandelt sich das zärtliche kleine Mädchen in ein ediges, eingebildetes Geschöpfchen, das an allem und jedem Kritik übt, und aus dem liebevollen, ritterlichen kleinen Jungen wird ein unliebenswürdiges Bürschchen, dem Fleiß und Ehrgeiz vollkommen fehlen. Ständig wechselnde Launen, unfertige, dabei aber laut verkündete Ansichten über Menschen und Dinge, Streitigkeiten untereinander und mit ihren Freunden sind die beunruhigenden Zeichen dieser Uebergangsjahre vom Kind zum erwachenden Menschen. — Manche Mütter regen sich unsagbar darüber auf und können sich nicht vorstellen, wie aus einem so unausgezeichneten Raseweis jemals ein wertvoller Mensch werden soll. Sie begehen dann den größten Fehler, den sie überhaupt machen können: Sie ermahnen beständig, schelten (womöglich in Gegenwart anderer) entrüsten sich, schmollen. Das nützt nicht nur nichts, sondern schadet geradezu. Kein Mensch ändert sich, weil ihm Schwärze gemacht werden, oder weil ihm ein Vorbild aufgestellt wird, dem er nachstreben soll. Ein Junge von 16 oder ein Mädchen von 14 oder 15 Jahren tun es bestimmt nicht. Sie werden das Vorbild, das den Eltern so imponiert, gründlich unter die Lupe nehmen, nicht ohne daß sich innerlich etwas bei ihnen verhärtet, denn so rauh sie sich äußerlich geben, ein Verlangen nach Anlehnung, nach Liebe, nach Vertrauen lebt tief in ihnen. Sie werden sich dem Ideal zuwenden, das ihnen vorschwebt. Das war für die Jungen bis vor kurzem ein großer Flieger, ein Tennis- oder Fußballspieler, heute ist es wohl ein politischer Held — in jedem Falle etwas wie ein Held, dem er es nachtun möchte, während das junge Mädchen erfolgreiche Frauen bewundert und danach strebt, es ihnen gleichzutun, sich auszuzeichnen, sei es durch Klugheit und Bildung, durch Schönheit und Können. Es sind die Jahre, in denen die heimliche Schwärzerei den Bühnenkünstlerinnen oder den Filmstars gehört, weil ein gesteigertes Geltungsbedürfnis danach verlangt, selbst bewundert, geliebt und verehrt zu werden. Die Mutter, die einer Tochter in diesem Alter sagen wollte, daß kein Mann ein Mädchen liebt, das sich gehen läßt, wie sie, das unge-

schickt und links ist, würde wenig Glauben finden. Das sind Dinge, die zu Mutters Zeiten anders gewesen sein mögen — davon, wie sie heute sind, weiß das Töchterchen mehr als sie, und wenn sie sich eines Tages entscheidet, daß nur die beste, klügste und feinste Frau als Vorbild in Betracht kommt, so wird Mutter nur dann dies Ideal sein, wenn sie wirklich alle Eigenschaften besitzt, die der Tochter als

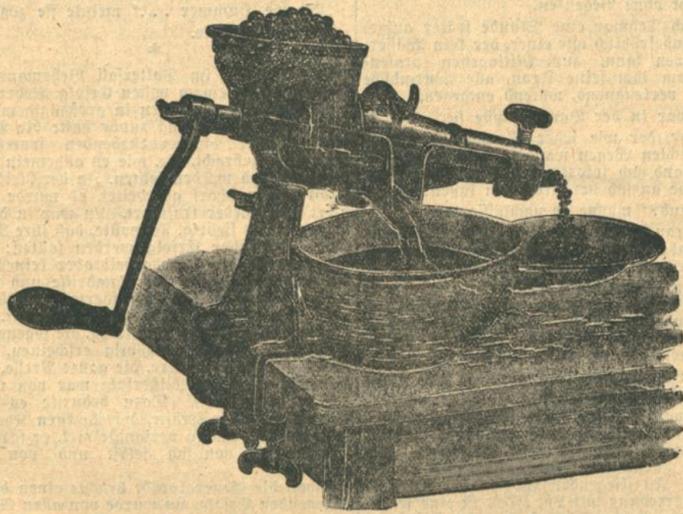
erstrebenswert vorschweben. — Zu den geistigen Kämpfen, in die ein werdender Mensch gestellt ist, kommen die körperlichen, von ihm selbst nur lästig empfunden als unverständene Hemmungen, die dem Auge der Mutter nicht verborgen bleiben können. Jene rätselhaft verborgene Müdigkeit, dazu die Unfähigkeit, sich zu konzentrieren oder einen Entschluß zu fassen, sind Zustände, die sich in der Schule besonders

hinderlich auswirken. Sie verlieren sich am ehesten, wenn man sich zu Hause so wenig wie möglich darum kümmert. Verjügte, das Ehrgefühl anzutadeln oder Tadel bewirken oft gerade das Gegenteil. Liebe und Nachsicht, ein wenig Lob und Anerkennung am rechten Platz wirken im Uebergangsalter Wunder. — Denn die Annahme, Gleichgültigkeit und Dickschichtigkeit sind ja meist nur eine angenehme, vielleicht, um nicht zugehen zu müssen, das man etwas getan oder unterlassen hat, was berechnete Vorwürfe heraufbeschwören würde. Vielleicht müssen Jahre vergehen, ehe man es über sich gewinnt, einzugehen, daß man sich falschen Freuden zugewandt hatte. Sehr junge Mädchen halten Kleider, Vergnügungen und sonstigen Aufwand für nötig, der ihnen nach ein paar Jahren schon wertlos erscheint. Die Erkenntnis kommt nach und nach, wenn die Tochter merkt, daß die Mutter Geduld hat und sie versteht, vielleicht auch Humor genug, um aus mehr oder weniger großen Entgeisungen keine Tragödie zu machen. Und wenn sie die Mutter unterschätze — als junge Frau, wenn sie selbst Kinder hat, wird ihr klar, wie schwer Mutter es mit ihren kleinen Kindern hatte und wie tapfer sie ihren Mann gestanden hat! — Für die heranwachsende männliche Jugend sind die Fragen, an denen ihre Meinung mit der ihrer Eltern auseinandergeht, völlig andere. Das Jugendwunder, die Zugehörigkeit zu einer Jungenschar, zu der Hirtlerjugend sind die Klippen, die gar keine zu sein brauchen, wenn rechtzeitig die Erlaubnis gegeben würde. Oft ist es nur das Verbot, das reizt. Wenn wir den Glauben haben dürfen, daß wir unsere Söhne im richtigen Sinne erzogen haben, dürfen wir uns getrost darauf verlassen, daß ihr Instinkt sie richtig leiten wird, so daß sie selbst den rechten Weg finden werden. Wir können nicht immer bei ihnen sein — ist es da nicht besser, sie beizugehen auf eigenen Füßen stehen zu lassen? Elisabeth Fries

Eine praktische Fruchtpresse

Bei der Bereitung von Fruchtsaft, Obstwein, Säfte und dergleichen spielt das Auspressen der Früchte eine wichtige Rolle. Dies soll schnell, gründlich und wirtschaftlich geschehen, und zwar unter selbsttätiger Trennung von

Bei ersterer werden die Auffanggefäße für Saft und Rückstände auf den Tisch gestellt, bei letzterer auf einen Stuhl oder einen Schmel. Die Anordnung mit stehender Schnecke bietet den Vorteil, daß größere Auffanggefäße verwendet



Saft und Abfällen. Wichtig ist es weiter, daß eine Person zur Bedienung dieser kleinen Maschine genügt und daß ununterbrochen gearbeitet werden kann, d. h. es soll nicht notwendig sein, die Presse in verhältnismäßig kurzen Zeitabständen zur Entfernung der Rückstände öffnen und während dieser Zeit die Arbeit unterbrechen zu müssen. Ferner soll dieselbe Presse imstande sein, Obst in jeder Art und jeder Härte zu verarbeiten. Erwünscht ist in gewissem Umfang auch die Regelbarkeit des Grades der Auspressung und damit der Leistung der Maschine. Eine wesentliche Voraussetzung für die Brauchbarkeit im Haushalt ist endlich auch die leichte Reinigbarkeit. Alle diese Voraussetzungen werden von der nebenstehend abgebildeten „Tutti-Frutti-Fruchtpresse“ erfüllt, die in verschiedenen Größen für mittlere und hohe Leistung erhältlich ist. Wie die Mehrzahl aller Küchenmaschinen kann auch sie durch eine oder zwei Schrauben an der Kante des Klidentisches befestigt werden. Sie wird in zwei Ausführungen hergestellt: mit waagrecht liegender (siehe Bild) oder mit senkrecht stehender Schneckenwindel.

werden können, die auch nicht so oft entleert zu werden brauchen. Die geachtete Greifschnecke, die ein vorzügliches Pressen und Aufbrechen der Früchte gewährleistet, ist von einem Sieb umgeben, das die Trennung von Saft und Rückständen bewirkt. Mit Hilfe einer am Austritt der Abfälle angebrachten Schraube kann der Grad der Trockenheit der Rückstände, also die Gründlichkeit des Auspressens, geregelt werden. Je nach Art der zu pressenden Früchte wird diese Schraube mehr oder weniger weit geöffnet. Ein einziger Hebeldruck genügt, um die Maschine in ihre Teile zu zerlegen, wodurch die Reinigung sehr erleichtert wird. Hierzu trägt übrigens auch die sehr fortschrittliche Feuerverzinsung aller Teile in hohem Maße bei. Der Vollständigkeit halber darf nicht unerwähnt bleiben, daß von dieser Fruchtpresse eine Abart zur Herstellung von Tomaten-, Apfel-, Karoffelmus oder dergleichen geschaffen wurde, die unter dem handelsüblichen Namen „Pomodora“ als Tomatenpresse oder Passiermaschine eingeführt ist.

Für die Küche

Kohlrollchen mit Leber. Die gut gehäutete Leber wird in kleine Stücke geschnitten und mit Salz und Pfeffer bestreut in abgekochte Kohlblätter gewickelt, umbunden und in Butter auf beiden Seiten braun angebraten. Dann füllt man kochendes Wasser auf, läßt die Kohlrollen gar werden und vermischt die Sauce mit Rahm oder Kartoffelmehl.

Gefüllte Schweinsrippe. Ein recht fleischiges Rippenstück wird mehrmals in der Mitte eingeknickt und mit Backobst gefüllt zusammengeknüpft. Unter fleißigem Begießen brätet man das Fleisch im Ofen, entfettet dann die Sauce und vermischt sie mit etwas Kartoffelmehl. Salzkartoffeln werden dazu gereicht.

Käsecharlotte. Den Boden einer gefetteten Auflaufform mit in Milch geweichten Brotkrumen dicht auslegen und in die Mitte folgende Masse füllen: In einen halben Liter Milch (kochend) 2 in Wasser eingeweichte Eßigsel Maismehl einlaufen lassen, dauernd rühren, bis die Masse glatt ist und nach dem Abkühlen 150 Gramm geriebenen Käse, 3 Eiblotter und zuletzt den fest geschlagenen Eischnee unterziehen. Dann wird die Charlotte so gleich im Ofen bei mittlerer Hitze braun gebacken und sofort zu Tisch gegeben.

Paßbilder sowie alle **Fotoarbeiten** gut und billig in der **FOTOZELLE** Herrenstraße 22

Für die **Einmachzeit:** Hutzucker, roter Zucker, Cellophan, Salicylpapier, Zitronensäure, Weinstein-säure, Opekta — Vierkapsel, Kräutereisig, Estragonessig, Reiner Gärungessig. Sämtliche Artikel für den Gärbedarf, „Oma“ Reinzuchthefen. **Luisen-Drogerie** Leopold Fey Luisenstrasse 68 Telefon 2367

Großen Erfolg bringen die Anzeigen im Karlsruher Tagblatt

Stauend billig kaufen Sie im **Saison-Schluß-Verkauf** vom 30. Juli bis 11. August **meine bekannt guten Qualitäten.** **Webwaren P. Malthaner** Kaiserstr. 14a nächst der Hochschule

KAISER'S KAFFEE
3 Reklame-Kaffees
1 d. Pfd. M 2.80 ¼ Pfd. M -.70
2 d. Pfd. M 2.40 ¼ Pfd. M -.60
3 d. Pfd. M 2.00 ¼ Pfd. M -.50
Weitere beliebte Sorten in anderen Preislagen.
Kalter Kaffee erfrischt — —
darum gekühlten Kaffee vorrätig halten.
KAISER'S TEE
kräftig u. aromatisch, sorgfältig zusammengestellte Mischungen für jeden Geschmack; lose und in Packungen. Tee — kalt getrunken — erfrischt an heißen Tagen.
ERFRISCHUNGEN
Sommerbonbons, Erfrischungswaffeln, herbe Schokolade, Pfefferminzpralinen, saure Droops, Geleesfrüchte. / Puddingpulver, Kirsch- u. Himbeersyrup. 30% Rabatt in Marken.
KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Ihre am 3. August in der deutschen Kirche St. Gertrud in Stockholm stattfindende Vermählung beehren sich anzuzeigen
Dipl.-Ing. Erich Müller-Bufft
Ella Müller-Bufft geb. Carlbinder
Stockholm 1934
Sveavägen 32

Lesen auch Sie das „Karlsruher Tagblatt“

Dr. med. Keul
Facharzt für Haut- u. Harnkrankheiten
Ritterstraße 5
hat seine Praxis wieder aufgenommen.
Zugelassen zu allen Kassen u. Fürsorge.
Sprechstunden: vorm. 11—1¼ Uhr nachm. 3½—4 Uhr
Samstag: vorm. 11—1¼ Uhr nachm. nach Vereinbarung.

Warta
die Volksseife u. Creme mit Hautnahrung
Man ist überrascht, für den geringen Preis, den man bezahlt, eine so hochwertige Seife und Creme zu erhalten. Preis 15 Pf., gr. R. 25 Pf., Einzelstücke 25 Pf. Märk. Seifen-Industrie, Witten

Zurück
Dr. med. P. Wagner
Facharzt für Chirurgie
Südliche Hildapromenade 4
PRIVATKLINIK
Telefon 410

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "KS"

ROMAN VON A. MENTER

U IM LEBENSKAMPF

Copyright 1931 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, München-Gröbenzell.

(18. Fortsetzung)

Die Direktion jedoch tätigte gar nichts, wenigstens nicht auf dem Gebiete, das für Lehmar überhaupt kein Interesse besaß. Im übrigen befehligte sich Herr von Lehmar in jener Zeit einer höchst auffälligen Gebarung. Er markierte Latendurst, rannte durch sämtliche Abteilungen, um dann wieder zu verschwinden, meteorisch, wie er aufgetaucht war. Gleichwohl war guter Wille ersichtlich, er sah auch mehr als sonst im Direktionszimmer. Große Dinge, solche, die über Zeitungslesen, Zigarrenrauchen und Audienzerteilen hinausgingen, verrichtete er allerdings auch jetzt nicht, immerhin hatte ihn Lu lethim ein paar mal beim Herumwühlen in der geradezu katastrophalen Unordnung seines Schreibtisches betroffen, was zu denken gab. Bald war der Schlüssel zu diesen Geheimnissen denn auch gefunden; Lehmar war bei der Zentrale Berlin in Ungnade gefallen. Das Kreditgeschäft war ihm genommen und an den zweiten Direktor gegeben worden. Eigentlich war sein Vergehen in diesem besonderen Falle auch nicht größer als das manches anderen Direktors oder Geschäftsführers. Er hatte unbedeutlich an einige Stammkreditoren Kredite gegeben, ohne sich vorher noch einmal genau zu orientieren. In einer Zeit geschäftlicher Depression, in der sich Liquidationen und Bankrotte häuften, hätte er freilich vorsichtiger sein sollen. Bei den inzwischen erfolgten Konkursen — namentlich in einem Falle — hatte die Bank denn auch nicht unerheblich verloren. Die Zentrale war über diese Geschichte um so empört, als die Deutsche Bankgesellschaft gerade beim Zusammenbruch der Afrika-Filmgesellschaft enorme Verluste erlitten hatte. Lehmar war erschreckt, der Schreck fuhr ihm so sehr in die Glieder, daß er sich sogar seitensweise dem gewohnten Müßiggängerleben entriß. Allerdings nicht für lange. Danach kam er um so tiefer und tiefer in seinen früheren Lebenswandel zurück. Um mit gutem Gewissen schlafen zu können, mußte er nun schon zu erheblichen schwereren Getränken greifen, und es kam nicht selten vor, daß er in höchst unwürdigem Zustand zu Hause anlangte, einem Zustande, in welchem er auch den einer geborenen Burmb zu zolenden Respekt ohne weiteres vergaß.

Bei diesem Stand der Dinge geschah es, daß Frau Direktor von Lehmar, geborene Gräfin Burmb, eines Tages kurz nach elf Uhr den Schalteraum betrat. Ihre hohe, schlank Gestalt steckte in einem kostbaren Pelzmantel, denn das mußte man ihm lassen, knauserig war Lehmar der Familie gegenüber nie gewesen. Auf die Frage nach dem Gatten lächelte der diensttuende Beamte verbindlich und erbot sich, sofort nachsehen zu lassen, ob er da sei. Obgleich er wußte, daß Lehmar längst zum Frühstücken gegangen war, befahl er einem Bedienten, die Dame sogleich zu melden. Dem Bedienten auf dem Fuße folgend, betrat Frau von Lehmar den Direktionsraum: er war leer. Nun hätte sie sichtlich gehen können, aber sie dachte nicht daran. Einmal hier, streifte sie auf die Tür mit der Aufschrift „Sekretariat“ zu. Es war ihr ganz recht, daß ihr Gatte nicht anwesend war, so konnte sie ihr Vorhaben, diese Person zu besuchen, ungehindert ausführen. Von der Extravaganz dieses Fräuleins lebten große Vorstellungen in Frau von Lehmars Hirn. Lehmars ungeheure Schlafsucht, ansehend der Ausdruck größter Uebermüdung, hatte auch erneuten Verdacht gezeitigt.

Als die Tür ging, sah Lu sichtlich von der Schreibmaschine auf. Sie erkannte die Dame sofort. „Womit kann ich dienen?“ fragte sie höflich. Frau von Lehmar zog den Breitschwanzmantel enger um sich und hob die Vorkneten an die etwas kurzschichtigen Augen. Unverschämte hübsch, dachte sie verdrießlich.

„Können Sie mir sagen, Fräulein, wo mein Mann, Herr Direktor von Lehmar, ist, und wann er voraussichtlich zurückkehrt?“ Besonderen Nachdruck legte sie auf den „Direktor“. Ihr Ton klang hochfahrend.

Lu ärgerte sich. Röte überzog ihr Gesicht. Unwillkürlich mußte sie an Frau van Bevern denken, was ihr in dieser Minute besonders peinlich war.

„Ich bedaure“, sagte sie kühl, „ich habe keinen Auftrag, irgend jemand über den Aufenthalt des Herrn Direktors Auskunft zu erteilen.“

Frau von Lehmar war empört. „Das klingt aber doch sehr merkwürdig...“

„Gnädige Frau meinen...“

„Ja, ich meine, daß Ihre Antwort einen äußerst schlechten Eindruck macht, um nicht zu sagen...“ Sie brach kurz ab.

Lu lächelte. Und mit vollendeter Höflichkeit: „Ja, wenn gnädige Frau so denken, dann muß ich es wohl sagen auch ohne diesbezüglichen Auftrag. Der Herr Direktor sitzt beim Frühstücken und wird vor zwölf Uhr nicht im Büro zurückkehren.“

Eine Weiße blickte Frau von Lehmar starr vor sich hin. Von ihren Augen fiel ein Schleier, der bisher so manches verhüllt hatte. „Ich danke“, sagte sie endlich und verschwand grußlos.

Lu amüsierte sich köstlich. Das vergißt sie mir nie, überlegte sie dennoch nicht ohne Bedenken.

Als sich Lehmar eine Stunde später ausgeräumt und frühlich wie einer, der kein Wäffchen trüben kann, zum Mittagessen präparierte, kam ihm seine Frau, alle Burmbische Haltung verleugnend, während entgegen.

„Ich war in der Bank“, sagte sie.

Lehmar, der wie jeder Mensch, der häufig auf unrechten Wegen wandelt, stets gewappnet war, befand sich sofort im Wilde. Jetzt nur die Dinge an sich heranantommen lassen!

„Na, und?“ machte er nachlässig.

Die Frau wurde pathetisch. „Ja, ich, meine Frau, habe mir dort sagen lassen müssen, daß du am frühen Tage schon... trinkst.“

„Unfinn“, brummte Lehmar kurz. „Ich war bei der außerordentlichen Aufsichtsratsitzung der Brauhausgesellschaft mit anschließendem Würstelessen und Vordiner. Dabei ist nichts Besonderes. Es ist meine Pflicht.“

Er hatte den Ueberrand abgelegt und wusch sich umständlich die Hände.

Frau von Lehmar hätte ihn küssen mögen, obwohl er durchaus nicht einladend ansah, sondern grau, gedünnt und glöckig. Sie hielt sich zurück aus Furcht, lächerlich zu erscheinen. In fliegenden Worten berichtete sie ihre Unterredung mit Lu. „Das ist eine freche, ungezogene Person“, schloß sie. „Du solltest sie wegsehen.“

Lehmar mußte husten. Ihm sah ein trodenes Lachen in der Kehle. Was war das für ein Madel: anständig, höchst anständig! dachte er vergnügt. Laut aber sagte er: „Wie du meinst, Liebe. Man kann sie mal auf die Abbauliste setzen. Momentan kann ich keine Veränderung vornehmen. Wir bekommen Revision, und nicht nur das, der neue Generaldirektor will die mittel- und süddeutschen Filialen selbst in Augenschein nehmen.“

„Man wird ihn einladen müssen“, meinte die Frau erregt. Sie war sich ihrer Repräsentationspflichten stets bewußt. Außerdem war es immer gut, persönliche Beziehungen zu schaffen. Nach Tisch, als Lehmar sich schon zu einem Schläschen rüstete, freisten ihre Gedanken erneut um den hohen Besuch. Im Geist stellte sie bereits das Menü zusammen.

„Warme Hummer...“ meinte sie zögernd. Lehmar grunzte.

Das Reitfest im Lutterfall Wehrmann gestaltete sich zu einem vollen Erfolg. Wehrmann hatte die Vorbereitungen in großzügigem Stil getroffen. Wochenlang zuvor hatte die Presse Notizen über die bevorstehenden sportlichen Ereignisse gebracht, die, wie es allgemein hieß, hervorragend werden sollten. In der Reitbahn selbst wurde scharf gearbeitet, es wurde trainiert und wieder trainiert. Lu war in diesen Tagen etwas fiebrig, sie wollte, daß ihre Nummern ein voller Erfolg werden sollten; darunter durfte die Tagesarbeit aber keinesfalls leiden. Die Proben für Duadrille und Polo hatten begonnen, sie erforderten Ausdauer und vor allen Dingen Geschmeidigkeit. Lu mußte, ein geladenes Publikum, die sogenannte Gesellschaft würde vollständig erscheinen, daneben aber viele andere, die ganze Presse. Der Gedanke an einen Mißerfolg war von vornherein abzulehnen. Dazu bedurfte es der Sammlung aller Kräfte, der stärksten Konzentration. Wehrmann verlangte viel, er forderte das äußerste von sich selbst und von den anderen.

Schon die Generalprobe brachte einen durchschlagenden Erfolg. Lu wurde von allen Seiten beglückwünscht, eine Menge Herren ließ sich vorstellen und rühmte ihr fabelhaftes Können. Namentlich die jüngeren Studenten zeigten nicht mit Beifall. Varese war stolz auf sie. Er selbst leistete gute Arbeit, er ritt die Digtatowa der russischen Kojaten — aber da Wehrmann und andere ähnliche Kunststücke zeigten, war es nichts Besonderes, keinesfalls eine Reforleistung.

Als er Lu nach der Generalprobe nach Hause begleitete, nahm er zärtlich ihren Arm und sagte: „In letzter Zeit haben wir wenig voneinander gehabt. Das soll anders werden, wenn erst diese dumme Geschichte vorüber ist.“

Lu mehrte heimlich gleichgültig ab. Sie wollte Ruhe — Schlafen, sonst nichts. Nach der ungeheuren Anspannung der Nerven war eine große Müdigkeit über sie gekommen. Sie mußte schlafen, um übermorgen gut in Form zu sein. Jede noch so geringe Nervosität übertrag sich sofort auf das Pferd, gefährdete die Leistung.

Unter den Zuschauern am Haupttage befanden sich auch Herr und Frau von Lehmar. Letztere, früher selbst Reiterin, war bereit zu strengster Kritik. Der Värm, das Hin und Her auf den Tribünen war verwirrend.

Wehrmann lief aufgeregt umher, bei diesem Värm mußten ja die Pferde schon werden! Als er aus ansichtig wurde, rief er ihr derartiges zu und dann: „Nur Mut, Fräulein Lu, heut geht's ums Ganze!“

Lu lächelte zurück; sie war gefamelt und ruhig. Etwas abgedornt von der Gruppe der Reiter stehend, dachte sie, daß das Leben eine Kette von Momenten sei, wo es ums Ganze ging. Mühselos fiel kein Seilgen herab. Nie durfte man verlagern.

Sobald die Musik einsetzte, trat Stille ein. Varese ritt seine Nummer mit Bravour, der Beifall prallte auf ihn herab. Er grüßte, lächelte und dankte. Die Damen jubelten ihm zu.

Schon als Lu in die Manege ritt, empfing sie stürmischer Applaus. Das waren die Jungen, Studenten von der Universität. Aus der Gesellschaft kannte sie fast niemand. Aufgeklärt gab man ihren Namen weiter, zusammen mit den nötigen Kommentaren. Frau von Lehmar drängte sich nach vorn.

(Fortsetzung folgt)

Wunschlos glücklich / Von Gertrud Aulich

Man öffnet ohne jede Absicht das Fenster — das kann zufällig an einem Sonntag sein — die Gloden läuten voll verhaltener Inbrunst... und so ist der ganze Tag: Inbrunst und Verhaltenseit. Man steht in einem Strom von Licht, in einem Meer morgendlicher Stille, die Sonne ist wie das Lächeln Gottes: sanft in einer fahlen Größe...

Man rückt einen Stuhl ans Fenster, alles geschieht fast ohne Bewußtheit voll einer traumhaften Freude, die nichts will, nichts erwartet, nichts herbeisehnt. Die Luft ist warm und mild, der Wind, sie schwebt auf Flügeln südlischer Winde, die Meer und Wüste atmeten, ein Duft weht, der mitten in der Stadt den starken Geruch von Erde, Wald und Wiese verströmt, ein Duft, den man kaum schmecken kann, den man gleichsam nur mit der Seele trinkt.

Vielleicht steht vor dem Fenster ein Baum, er langt mit seinen Ästen in den lichtblauen Tag, der etwas von einem unendlich nahen Glück hat, ein Ahorn, eine Kastanie, eine Buche. Es braucht nichts an dem Baum zu sein, er steht alltäglich wie immer da, grün

und wirr mit dem Netzwerk von Ast und jungen Zweigen... ein Raufchen geht von ihm aus, ein süßes Säusen, ein wunderbar feiner Ton, den man nicht nur mit dem Ohr, sondern mit jeder Hautpore wie ein seltsames Lied ins Herz strömen spürt... Man schließt unwillkürlich die Augen, indes eine fremde Allgewalt uns sich erschüttert, man schließt die Augen, um tiefer, gesättigter durchströmt zu werden, um nichts von der gnadenreichen Stimmung der Stunde zu verlieren, weder den feinen Ton, noch das seidenweiche Raufchen, noch das Säusen der Stille, um ganz erfüllt zu werden von dem Wehen und Verweben selbster Glückseligkeiten, die in diesem Augenblick der Dinge ganz Licht und stumme Schönheit des Daseins sind.

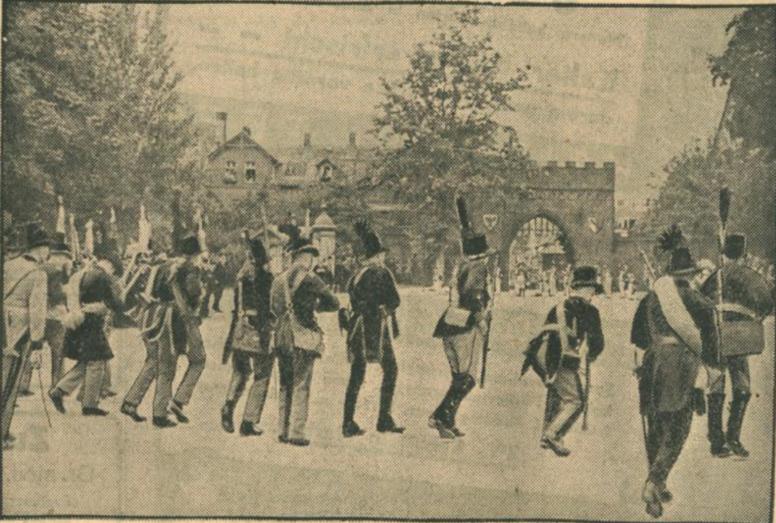
Und gleitet ohne Uebergang in einen Zustand, der alle Grenzen, alle Möglichkeiten menschlicher Sehnsüchte stillt, erfüllt, erschöpft, in einen Zustand, den man als Wunschlos glücklich bezeichnet.

Wie wenig gehört dazu, Wunschlos glücklich zu sein! Mit Staunen stellt man es fest. Mit einer frohen Verwunderung. Was ist es, das

diesen Zustand einer traumhaft schönen Wirklichkeit herbeiführt? Der sich im jungen Frühling neu erfüllende Tag oder die enge, Licht und Liebe spendende Sonne? Das seltsame Schwingen warmer befeuchter Luft, das feine Raufchen eines Baums? Oder die laujende Stille der Morgenfrühe, mit Röcheln und Farben einer gehaltenen Sammlung, mit Glodenstimmen und Menschenstum? Oder der flüchtige, ätzende, süßherbe Sang eines Frühlingsvogels... oder etwas Unbenennbares, das in unserer Brust schweigt und lodt, aufklingt und verstummt, das mit einer Kinderstimme in uns lacht und weint, das in himmlischer Befolgung jubelt und in irdischer Verlorenheit fällt... Oder ist es dies alles zusammen, das sich in einem Augenblick der Einmaligkeit und Fülle zusammendrängt, nein, das eigentlich immer da ist, Licht und stierend und schattenhaft, mit irdischem und himmlischem Klang und Duft und Rhythmus... aber doch eben dieser einzigen begnadeten Stunde bedarf, um ganz Bewußtheit, Wahrheit, Wirklichkeit zu werden, ein Glück, das sich Wunschlos atmen, schmecken, fühlen und erleben läßt, in seiner schlichten Einfachheit etwas Herrliches, ein Göttergeschent.

Und es bleibt eine Gnade, daß wir in dieser uns vom Zufall oder vom Schicksal, nein vom Leben geschenkten Minute oder Stunde das höchste Glück des Daseins erfahren: Mensch zu sein! Und daß wir in diesem Erfassen und Wissen Wunschlos glücklich sind!

Zum 125. Jahrestag der Erstürmung Halberstadts durch den schwarzen Herzog



In der alten Bischofsstadt wurde ein historisches Reitspiel aufgeführt, das die Vorkämpfe mit archaischer Treue wiederholte. So wurde namentlich — wie unter Bild sieht — das zu diesem Zweck aufbaute Käßlinger Stadtor von der schwarzen Schar angegriffen und erstürmt.

Die eigene Bleikammer gebaut

In Amerika gibt es immer noch die meisten Sonderlinge. Mister Bromley aus Columbia war kein Reichtum zu Kopf gestiegen, er beschloß, seine Dollars für seine eigene Bestattung anzulegen, die natürlich ein ganz besonderes Gepräge haben sollte. Mister Bromleys Sehnsucht war es, sich selbst der Nachwelt zu erhalten, und zwar nicht als eingedrochnete Mumie, sondern so rosig und gesund, wie er im Leben immer ausgesehen hatte. Um dies zu erreichen, baute sich Mister Bromley in seinem Palmengarten eine raffiniert, ausgeklügelte Grabstätte. 30 Meter tief unter der Erde wurde eine riesige Bleikammer angelegt, für die 2000 Zentner Material nötig waren. Der eigentliche Sarg wurde als bequemes Kämmerlein inmitten der Bleikammer fertiggestellt, mit zwei dicken Fensterscheiben aus unzerbrechlichem Glas. Per Fahrstuhl gelang man in die Grabstätte hinunter, die künstlich durchlüftet wird. Ein geheimnisvoller Mechanismus gibt den Eintritt frei. Nach seinem Tode wünscht Mister Bromley sofort in die innere Grabkammer gelegt zu werden, auf jegliche Zeremonie verzichtet er. Danach wird die Luft selbsttätig aus dem „Sarg“ gepreßt. Jetzt haben die Erben nichts weiter zu tun, als alljährlich in die Kammer hinunterzufahren und sich durch das Glasfenster an der Frische und Natürlichkeit des Verstorbenen zu erfreuen.

